

auch der Kaiser, um ihn vor Attentaten der Revolutionäre zu sichern, mit einem wahren Wall von uniformierten Wachen umgeben. Die Ueberstehung der Zarenfamilie und des gesamten Hofstaates nach Zarsojko Selo ging unter Beobachtung der denkbar größten Vorkehrungsregeln vor sich. Selbst die schon am 29. Oktober erfolgte Ueberstehung eines Teils des persönlichen Komvös des Zaren, der zusammengelegenen Garde- und Eisenbahnbatalione, der Palastpolizei, der Kanäle und der Markalierverwaltung von Neu-Peterhof nach Zarsojko Selo wurde geheim gehalten. Man sieht also, der „Reformhafter“ ist seinem Volk seit einem Jahre, seit dem Erlass des Oktobermanifests von 1905, nur noch mehr entfremdet worden.

Eine Umbildung des Kabinetts Stolypin wird schon wieder einmal angefühlbar. In den russischen Regierungskreisen lurcht das Gerücht, daß es dem Minister Stolypin gelingen ist, mit dem Grafen Heyden und A. Z. Gutschkow infolange eine Verständigung herbeizuführen, als sie sich bereit erklärt haben, in das Ministerkabinet einzutreten, falls dieses neu gebildet wird; dabei soll Graf Heyden den Posten des Unterrichtsministers und Gutschkow den des Ministers des Inneren erhalten, während Stolypin nur Ministerpräsident bleibt. Den Führern der Oktoberisten wäre eine solche Vorkehrung schon zuzunehmen, die sie um den letzten Rest ihres ohnehin niemals groß gewesen politischen Kredit bringenden würde. Gutschkow hat ja bekanntlich das System der Feldgerichte gestiftet und würde sich als Polizeiminister ganz gut für ein Kabinet Stolypin eignen.

Ueber die Judenfrage soll, wie dem „Russ. Cour.“ aus Petersburg von vertrauenswürdiger Seite gemeldet wird, der Zar auf den Vortrag Kozlow bei Vorlage des inzwischen bekannt gewordenen Gesetzentwurfs über diese Materie die folgende Äußerung getan haben: Die Behandlung der Judenfrage sei noch nicht zeitgemäß, man müsse damit noch warten. Auf diese Äußerung hin scheint jede Aktion in bezug auf diese Frage wieder ins Stocken geraten zu sein. Ein Handreich russischer Revolutionäre, der an die Kopenhagener Gaunerier erinnert, wird aus Petersburg wie folgt gemeldet: In der hiesigen Doctoren Pulverfabrik wurden dieser Tage einem Beamten des Artillerieoffiziers, der mit 2 von 5 Unteroffizieren begleiteten Führen erschienen war, auf vorgemerkte Befehle des genannten Offiziers hin 40 Pud Pulver und ein großes Quantum Schießbaumwolle ausgegossen. Später stellte es sich heraus, daß ein Betrug verübt worden war, die vorgelegten Befehle trugen gefälschte Unterschriften. Die Nachforschungen nach den angeblichen Beamten blieben erfolglos.

Bei der Schließung der Moskauer Universität ist es zu größten Ausschreitungen der Studenten gekommen. Als der Rektor den Studenten die Einstellung der Vorlesungen mitteilte, wurde er ausgepöffelt und der neben ihm stehende Professor Polipow mit Steinen beschlagen.

Politische Uebersicht.

Frankreich. Ein Streikrecht für Beamte will auch das radikale Ministerium Clemenceau nicht anerkennen. Der französische Ministerpräsident beschloß am Donnerstag mit der Syndikatsfrage und sprach sich für Ausdehnung der Freiheit der Syndikate durch Erweiterung der Befugnisse der berufsmäßigen Syndikate aus. Die Rechte der Syndikate sollen gesetzlich festgelegt werden. Bezüglich der Syndikate der Beamten wurde beschlossen, eine Gesetzesvorlage einzubringen, welche den Beamten volle Gewähr gegen jede Willkür bietet. Die Beamten sollen die Wohnstätten der Bestimmungen des Vereinsgesetzes genießen mit der Einschränkung, daß sie das Recht, in den Ausland zu treten, nicht beanspruchen dürfen. — Ueber Clemenceaus Programm weiß die Pariser Presse schon einiges mitzuteilen. Die Erklärung, welche der Ministerpräsident Clemenceau am Montag in der Kammer namens der Regierung verlesen wird, soll, wie die Blätter melden, in un zweideutiger Weise das Programm des Kabinetts enthalten, das in der letzten Sitzung des Ministerrates in allen Einzelheiten festgelegt worden ist. Was die äußere Politik betrifft, so werde Clemenceau darauf hinweisen, daß eine große Demokratie wie die französische zur Durchführung ihrer sozialen Reformen einen dauernden Frieden bedürfe. Frankreich werde seiner Allianz und seinen Freundschaften treu bleiben, jedoch mit allen anderen Nationen kontinuierliche Beziehungen unterhalten. Clemenceau werde aber hinzufügen, daß man zur Erhaltung des Friedens stark sein, eine Armee und Marine besitzen müsse, in denen Disziplin in allen Rangstufen auf das strengste zu verlangen sei. Mit aller Entschiedenheit werde

Clemenceau die antimilitaristischen Lehen zurückweisen. — Der Feldzug der Reaktionen gegen Biquart hat begonnen. Die royalistische Liga „Action française“ ließ am Donnerstag durch Maueranschlag eine gegen den Kriegsminister Biquart gerichtete, überaus besitzige Erklärung verbreiten, durch welche Biquart wegen seiner Teilnahme an der Rehabilitierung Dreyfus auf das schärfste angegriffen, der Fällung beschuldigt und sein Auftritten als ein standlos bezeichnet wird. Die Mehrheit des französischen Volkes wird, wenn sie das gelesen hat, die elenden Fimferlinge, die das Pamphlet verfaßt haben, nur noch mehr als bisher verachten. — Auf dem Kongress der geeinigten französischen Sozialisten zu Limoges forderten mehrere Redner, daß die Partei das Ministerium Clemenceau nicht unerfahren dürfe, und zwar schon deshalb nicht, weil derselben Briand und Viviani, „zwei Verräter des Sozialismus“, als Mitglieder angehörten. Jaurès belämpfte diese Forderung. Der zweite Führer der geeinigten Sozialisten Jules Guesde, erklärte, der Kongress dürfe nicht den Glauben erwecken, daß das Kabinet durch die Schaffung eines Ministeriums der Arbeit alle Probleme lösen werde. Ein entgeltlicher Beschluß wurde vorläufig nicht gefaßt, sondern die Frage, auf Antrag Jaurès, einem besonderen Ausschusse überwiesen.

England. Im englischen Unterhaus gab am Donnerstag die Wiederaufnahme der Beratung der Bill über gewerbliche Streitigkeiten Veranlassung zu einer lebhaften Debatte. Die Opposition warf der Regierung ihren Wechsel in der Haltung bezüglich der Immunität der Trade-Unionen vor. Asquith rechtfertigte darauf den Wechsel in seiner Haltung und legte dar, daß die Angelegenheit keine Prinzipien, sondern eine Methodenfrage sei; keine Immunität für Arbeiter gewährt worden, die nicht aus Arbeitgebern zugehanden worden sei. Bonar Law erklärte, die Regierung habe der Arbeiterpartei nachgegeben. Kronanwalt Lawson Walton bestritt, daß die Regierung Schwäche gezeigt habe, als sie sich den von der überwältigenden Mehrheit des Hauses bevorzugten Entwurf zu eigen machte. Ein von der Opposition eingebrachtes Amendement, das Irland von der Wirkung der Bill auszuschließen will, rief im weiteren Verlaufe der Sitzung furchtbare Erregung hervor. Dutcher (Unionist) erklärte, die Bill würde Boykottierung und Einschüchterung strafrei machen. Er schloß die Ausübung des Boykotts in gewissen Teilen Irlands als einen Dittorismus gegen die Lebewesen und eine Verletzung von Sagen für die Toten. (Beitruß.) Flynn (Nationalist) rief: „Das ist eine Lüge“, nahm aber diese Worte auf Eruchen des Sprechers zu. Redmond (Nationalist) sagte, Dutcher schmähe Irland, aber diese Schmähungen wiederholten sich regelmäßig seit fünfundsiebenzig Jahren, und indem Dutcher sie wieder vorbringe, spiele er eine unnütze, häßliche Rolle. (Zwischenrufe.) Das solle offenbar die Wahlparole der Unionisten bezüglich der nächstjährigen Gesetzgebung für Irland sein. Nach weiterer Debatte wurde das Amendement abgelehnt. — Mit der Erziehung eines englischen Handelsministeriums scheint es noch gute Wege zu haben. Im Unterhaus teilte der Premierminister Campbell-Bannerman am Donnerstag mit, daß die Regierung in der Frage der Errichtung eines Handelsministeriums zu keinem Beschluß gelangt sei. — Wahlmulte in Irland vliegen fest einen bösen Charakter anzunehmen. In Galway in Irland kam es am Donnerstag im Anschluß von Erstagwahlversammlungen zwischen Anhängern der unabhängigen Reformpartei und Nationalisten zu Streitigkeiten. Die Männer schlugen mit Steinen aufeinander ein, auch wurden Steine geworfen. Die Fischverläuferinnen bewarfen die Kämpfenden mit dem Inhalt ihrer Körbe. Etwa hundert Polizisten stellten mit ihren Knütteln die Ordnung wieder her. Wierzig Personen sind ernstlich verwundet. Der Abg. Dillon hat dem Staatssekretär für Irland Broye telegraphiert, die Polizei habe in schimpflicher Weise dem Angriff auf die nationalpolitischen Versammlungen Unterstützung verliehen.

Norwegen. Ein Vertrauensvotum für das norwegische Ministerium hat am Donnerstag der Storting beschlossen. Nach mehrstündiger Debatte über die Adresse verwarf der Storting mit 115 gegen 6 Stimmen die von Komvö beantragte Tagesordnung, nach der das Zusammenarbeiten zwischen Regierung und Storting auf Grundlage des Programms der Linken erfolgen muß. Der Storting nahm darauf mit 103 gegen 18 Stimmen folgende von dem Stortingpräsidenten Berner beantragte Tagesordnung an: Unter Hinweis auf die Ausführungen des Ministerpräsidenten betreffend das Verhältnis zwischen dem Programm der Linken und dem der Regierung, welche die Möglichkeit für ein parlamentarisches Zusammenarbeiten bieten, erklärt sich der Storting bereit, die Lösung der vorliegenden bedeutenden nationalen, finanziellen und sozialen Fragen unter Zusammenwirken mit der

Regierung anzustreben. Der Ministerpräsident batte sich mit der Tagesordnung einverstanden erklärt.

Türkei. In Mazedonien wird weiter gemordet. In Kijler (Wilajet Saloniki) wurden fünf Patriarchisten und zwei Frauen von einer bulgarischen Bande ermordet. Im Bezirk Kumanowo dauert das ferbische Bandenunwesen an; in zwei Dörfern wurden Brandstiftungen begangen. — Zur Frage der Erhöhung der türkischen Zölle erklärte am Donnerstag im englischen Unterhaus Staatssekretär Grey, daß die Verhandlungen in dieser Angelegenheit noch im Gange seien. Die Worte hat danach noch immer nicht zugestimmt auf die schon vor einem Monat überreichte Kollektionsnote der Postkammer geantwortet.

Marokko. Von der algerisch-marokkanischen Grenze verbreitet die französische Presse schon wieder eine Alarmnachricht. Aus Colomb-Béchar (Algerien) wird gemeldet, daß Eingeborene aus der Oase Fasilet am Sonntag einen Raubzug gegen eine Kamelherde, 20 Kilometer von Colomb-Béchar entfernt, ausübten und dann nach der Oase zurückkehrten. Es wurde Kavallerie mit der Ermächtigung abgefannt, die Räuber so weit zu verfolgen, als es nötig wird.

Absinnien. Das englisch-italienisch-französische Abkommen über Absinnien hat bekanntlich noch immer nicht die Genehmigung des Kaisers Menelik erhalten. Jetzt hat nun im englischen Unterhaus am Donnerstag in Beantwortung einer Anfrage der Staatssekretär des Auswärtigen Sir Edward Grey erklärt, die Gültigkeit des zwischen England, Frankreich und Italien abgeschlossenen Übereinkommens sei nicht abhängig von der Zustimmung des Kaisers Menelik. Das Übereinkommen sei diesem mitgeteilt worden, um ihm zu zeigen, daß seine Interessen durch die Verabredungen, die die drei Mächte untereinander getroffen haben, nicht beeinträchtigt würden. Menelik wird darob nicht wenig erkaunt sein, daß man über sein Land verfügt, als wäre es herrenloses Gut. Dieser aktionslose Herrscher ist aber nicht der Mann danach, sich gutwillig das Fell über die Ohren ziehen zu lassen. Davon können die italienischen Kolonialhelden ein Lied singen.

Deutschland.

Berlin, 3. Nov. Der Kaiser hörte Freitag vormittag von 10 Uhr ab den Vortrag des Grafen des Militärkabinetts, Generals der Infanterie Grafen v. Hülsen-Häseler, nahm die Rapporten der Leib-Regimenter entgegen und empfing militärische Meldungen. Später gemährte der Kaiser dem Maler Schwarz eine Sitzung. — Der Kaiser ist jetzt wieder soweit hergestellt, daß er sich im Freien ergehen kann. Seine Erhaltung ist nur leichter Natur; wenn der Monarch trotzdem einige Tage das Zimmer hätte, so geschad das in Besorgung einer ärztlichen Vorrichtung, die dem Kaiser anlässlich der vor drei Jahren erfolgten Halsoperation vorwärts auch gegenüber letzten Erfahrungen anriet. Ventiätiger ist der Monarch nicht gemessen und hat auch die Entgegennahme der täglichen Vorträge nicht unterbrochen. — (Die Einführung des Kronprinz.) in die Geschäfte der Zivilverwaltung wird nach neueren Bestimmungen, wie verschiedene Blätter mitteilen, erst am 13. d. M. durch den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg stattfinden.

— (An der Sitzung des Bundesrats) am Donnerstag wurde die Vorlage, betr. die Ueberfahrt über die Reichsbahngaben und -Einnahmen für das Rechnungsjahr 1905 dem Ausschuss überwiefen; der Ausschussbericht über den Entwurf einer Verordnung betr. nähere Festsetzung über Gewährung von Tagelohn, Subrosken und Umzugskosten an die Beamten der Militär- und Marineverwaltung fand die Zustimmung des Bundesrates.

— (Die internationale Konferenz für drahtlose Telegraphie) hat jetzt ihre Arbeiten beendet. Der Vertrag wird voraussichtlich an diesem Sonnabend unterzeichnet werden. Wie es heißt, beruht die Konvention auf dem Prinzip des freien gegenseitigen Verkehrs aller Systeme untereinander, jedoch mit einer sehr erheblichen Einschränkung, die geeignet ist, den Wert des ganzen Übereinkommens in Frage zu stellen. Großbritannien und Italien dürfen nämlich nur mit Vorbehalt unterzeichnen, um ihre mit Marconi abgeschlossenen Verträge zu schützen. Voraussichtlich werden Montenegro und die Vertreter von einer oder zwei kleineren Regierungen sich dem Vorbehalt Großbritanniens und Italiens anschließen.

— („Pflichtvergessene“ Genossen.) Zu dem Jubiläum des Großherzogs von Baden sind, wie neulich in einer liberalen Versammlung zu Karlsruhe gelegentlich mitgeteilt wurde, auch Beiträge gezeichnet worden mit dem ausdrücklichen Bemerkten, daß der Ober Sozialdemokrat sei, aber für diesen Anlaß doch noch etwas übrig habe.

Theater Grimmer.
Neues Schützenhaus.
(Bürgergarten.)
Sonntag den 4. November:
Faust und Margarethe.
Schauspiel mit Gesang in 6 Akten.
Anfang 8 Uhr. — Nächste Vorstellung
Mittwoch.

Büdergesellschaft
zu Merseburg.
Sonntag den 4. Nov. im „Züringer
Sofa“ von nachmittags 3 und abends 8 Uhr ab
Bränzchen.
Die sonst eingeladenen Gäste sind herzlich
willkommen. Der Vorstand.

Sussmannsche
Liedertafel.
Sonntag den 4. November nachmittags
Tänzchen
in Leuna.
Gäste willkommen. Der Vorstand.

Dramatischer Verein
„Euterpe“.
Stabliement Casino.
Sonntag den 4. November 1906 findet
hier

IV. Stiftungsfest,
verbunden mit
Konzert, Theater u. Ball,
statt. Zur Ausführung gelangt:
Der Findling.
Schauspiel in 4 Akten.
Anfang des Theaters 8 1/4 Uhr.
Ende 11 1/4 Uhr.
Der Verein beehrt sich alle, welche
mit Einladung übersehen sind, noch auf
diesem Wege höflich einzuladen.
Der Vorstand.
In Vorbereitung:
Wohltätigkeitsvorstellung
am 25. Nov. (Sonntagsfestsonntag):
Die Fischerin
von Island.

Trebnitz.
Sonntag den 4. und Montag den 5. Nov.
Kirmes,
von nachmittags 3 Uhr an
F. Heyer.

Reipisch.
Sonntag den 4. und Montag den 5. Nov.
Kirmes mit Ballmusik,
wogu ergebenst einladet E. Kunth.

Cröllwitz.
Zur Kirmes
Sonntag und Montag ladet freundlich ein
Vetterke, Gastwirt.
NB. Für gute Speisen und Getränke
ist bestens gesorgt.

Pretzsch.
Sonntag den 4. November lade zu meiner
Kirmesfeier
freundlichst ein. O. Händler.

Creypan.
Sonntag den 4. und Montag den 5. Nov.
Kirmes,
von nachmittags 3 Uhr ab
Ballmusik, wogu freundlich einladet O. Jhbe.

Löptitz.
Sonntag den 4. und Montag den 5. Nov.
Kirmes,
von nachmittags 3 1/2 Uhr an
Ballmusik.
Es ladet freundlich ein
Ab. Schmidt.
Für Speisen und Getränke ist bestens
geforgt. J. O.

Liberaler Wahlverein
für Merseburg u. Umgegend.

Montag den 5. November cr., abends 8 1/2 Uhr,
Versammlung

in der „Reichskrone“.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.
Die Inhaber offener Verkaufsstellen hiesiger Stadt ge-
statten wir uns zu einer

am **Mittwoch den 7. November 1906,**
abends 8 1/2 Uhr,
im grossen Saale des „Tivoli“ stattfindenden
Versammlung

Tagessordnung:
Besprechung über den 8 Uhr-Ladenschluss.
Merseburg, den 27. Oktober 1906.
Der Vorstand des Kaufmännischen Vereins.

Herr **Schuldirektor Kohstock** aus Gotha spricht am 11. Nov.
cr., nachmittags 4 Uhr, im „Bellevue“ über:

„Die Gefahren des Alkoholgenusses für das
Körper- u. Seelenleben des Kindes“.



Deutscher Flotten-Verein
(Ortsgruppe Merseburg).

2 kinematographische Vorführungen
Dienstag den 13. November d. J.,
im „Tivoli“-Saale

a) nachmittags 4 1/2 Uhr: **Schülervorstellung,**
Eintrittspreis:
für Schüler der höheren Schulen a 20 Pf.,
für Schüler der Volksschulen a 10 Pf.
b) abends 8 Uhr: **für Erwachsene.**
Eintrittskarten:
für Mitglieder a 30 Pf. durch die Botenfrau,
für Nichtmitglieder a 50 Pf. in der Bazarren-
handlung des Herrn **Frühner**, II. Ritterstr. 18.
Der Vorstand.

In kurzer Zeit beginnen wieder die in ihrer Art einzig schönen
Sörnerschlittensfahrten im Riesengebirge.
Auskunft erteilt stets gern
Hotel Deutsches Haus, Hirschberg.
Besitzer **Carl Rössner.**

Kaisersäle in Halle a. S.
Dienstag den 6. November, 7 1/2 Uhr,
Konzert der
Weininger Hofkapelle.
Dir. Professor **Wilhelm Berger.**
Beethoven, Symphon. Duv. Beethoven, gr. Quartettst. op. 133. Mozart, Klavier-
sonate Es-dur. Wagner, Faust-Duv. Brahms, zweite Symphonie.
Karten bei Hofmusikalienhändler **Heinrich Hochau**, gr. Steinstr. 14.
Fernsprecher 2345.

Einladungskarten
zu Gesellschaften, Hochzeiten, Jagd etc.,
Tisch- u. Menükarten, Tischläufer u. Papierservietten
in neuesten Mustern,
Visitenkarten, Spielkarten, deutsche
u. französische.
Große Auswahl in
Lampen u. Kerzenschirmen
empfehl
Otto Werner, Burgstr. 4.

— Chronisches Asthma ohne zu räuchern,
alte Hals- und Lungenleiden, angeblich unheilbare Tuberkulose, langwierigen Husten.
Vollständige Heilung unter weitgehendster Garantie in kürzester Zeit brieflich. 37 Jähr.
nachweisbare Erfolge, prima Referenzen. **Franz Jekel**, Apotheker, **Glarus**,
Pressestr. 977, Schweiz. Porto 20 Pf. Ausschneiden; einmalige Anzeige.

Kaiser-Wilhelms-Halle.
Welt-Panorama.
Die englische Flotte vor
Swinemünde.
Stapellauf des grössten
Dampfers der Welt
„Augusta-Viktoria“.

Lössen.
Sonntag den 4. und Montag den 5. Nov.
ladet zur

Kirmes
ganz ergebenst ein
Otto Wühlmann, Gastwirt.

Collenbey.
Sonntag und Montag
Kirmes,
wogu freundlich einladet **Otto Sinang.**

Burgstaden.
Sonntag den 4. und Montag den 5. Nov.
ladet zur

Kirmes
ganz ergebenst ein
Richard Schiller, Gastwirt.

Augarten
Sonntag den 4. Nov. von nachmittags
3 Uhr und abends 8 Uhr ab

Ballmusik.

Bellevue.
Sonntag den 4. November, abends 8 Uhr,

Großes
Extra-Konzert,
ausgeführt von der Stadtkapelle
(Dir. Fr. Hertel).
Eintritt 30 Pf.
Nach dem Konzert
Ball.

Achtung! Achtung!
Schützenhaus

Heute von nachm. 4 und abends 8 Uhr ab
großes humoristisches
Gesangskonzert,
unter Mitwirkung der berühmten Gesangs- und
Spiel-Direktoren

Henny und Louis Heerdegen.
Entrée frei.
ff. Kaffee
mit selbstgebackenen Bismarkchen.
Carl Landgraf.

Bürgergarten.
(Neues Schützenhaus.)

Empfehle geübten Herrschaften meine
freundlichen
gutgeheizten Lokalitäten.
ff. Speisen.
Gutgepflegte Biere.
Bei günstiger Witterung nachmittags
Auffügen eines Luftballons.
Abends 8 Uhr Theatervorstellung.
Faust und Margarethe.
Hochachtungsvoll
J. Quellmalz.

Wartburg.
Zu meiner am Mittwoch den
7. November 1906 stattfindenden

Kirmes
lade ganz ergebenst ein.
Hochachtungsvoll

Franz Müller.

Goldne Angel.
Sonntag

Spritz- u. Pfannkuchen.

Zur guten Quelle.
Sonntag früh von 9 Uhr ab
Speckkuchen.



In meinem Spezialgeschäft werden nur beste Qualitäten zu wohlfeilen Preisen geboten.
Aeusserst grosse Vorteile gewähre ich in diesen Tagen durch den Verkauf
 älterer Muster **Handtücher und Tischtücher**,
 im Fenster etwas angestaubter **Damen-, Herren- und Kinderwäsche**,
einzelner Bezüge und Betttücher.
 Ständige Sonder-Ausstellung von 60 eisernen Bettstellen und fertigen Betten.
Adolf Sternfeld, Halle a. S., Mitglied des Rabatt-Sparvereins. 5% Rabatt.
 grosse Ulrichstrasse 21. Fernruf 765.

Aussergewöhnlich billig
 sind die während des Erweiterungsbaues angesammelten Reste und Bestände, welche zum Teil durch den Bau etwas gelitten haben, zum Verkauf gestellt.
Hervorragend schöne Damen-Paletots, Mäntel, Capes, Kostüme, Blusen, Kleider sowie Kinder-Mäntel, Kleider und Jacken.
 Nur letzte Neuheiten
 gehen täglich in großen Sendungen ein und kommen der vorgeschrittenen Saison halber **jetzt ganz besonders billig** zum Verkauf.
 Besichtigung ohne Kaufzwang. Kostenlose Abänderung. Ständige Zurücknahme des Nichtkonvenierenden.
Kaufhaus
Otto Dobkowitz,
 Entenplan 3.

für meine Eisenwarenhandlung lade für
 Ostern 1907
2 Lehrlinge
 unter günstigen Bedingungen. Es kann event.
 einer sofort antreten.
Otto Bretschneider.
Zuverlässigen Geschirrführer
 sucht sofort
Ottomar Beyer,
 Raubfährerstraße 13.
2 Bauarbeiter
 werden gesucht. Zu melden
Rauburgerstraße 5.
Tüchtige Maurer
 u. **Bauarbeiter**
 werden für dauernde Beschäftigung sofort ge-
 sucht.
Fr. Friedrich, Maurermeister,
 Ammendorf-Nadewell.
Tüchtige Zementarbeiter
 u. Arbeiter zum Neubau der **Ja. C. W. Jul.**
Blanke & Co. gegen guten Lohn sofort
 gesucht. Meldungen auf der Baustelle beim
 Bauführer **Günther.**
Jugendliche
Arbeiter
 werden angenommen.
Wieseburger Buntpapierfabrik.
Kleider, Blusen, Mäntel, Güte,
Kinderkleider etc.
 werden modern und billig angefertigt. Wo?
 laut die Exped. d. Bl.
 Eine ekle mit den neuesten Verhältnissen als
Plätterin
 in und außer dem Hause.
Elsa Ostmann, Halleischestraße 31.
Wäscheausbessern
 in und außer dem Hause wird angenommen.
 Meinmarkt 7, 2 Et.
 Auch werden halbst. Stühle repariert.
Tüchtige Maschinennäherin
 sofort bei hohem Lohn gesucht
K. Manersberger,
 Säberei und dem. Reinigungsanstalt,
 Ammendorf.
 Empfehle
jüngere Hans- und Sinderknaben
 zum 15. November oder 1. Januar 1907.
Frau Ida Rössner, Stellenverm.,
6 Döberbergstraße 6.
 Per 1. Januar ein
fleißiges ehrliches Mädchen
 vom Lande gesucht.
Margarete Sout, Weissenhofstraße 5,
 (Gathardstraße).
Ein tüchtiges Dienstmädchen
oder Aufwartemädchen
 per sofort gesucht. Meldungen
Seifnerstraße 1 II.
 Eine saubere, fleißige
Aufwartung
 sofort gesucht. Wo? laut die Exped. d. Bl.
Entlaufen.
 Ein brauner Jagdhund, auf den Namen
 „Lod“ hörend, ist entlaufen. Wiederbringer
 erhält Belohnung bei
Bock, Wahren-Söfden.
 Verloren worden. Bitte den-
 selben gegen Belohnung abzu-
 geben
Wart 28, im Laden.
Aufforderung.
 Alle diejenigen, welche an den Agent
Hermann Kluge in Merseburg
 Zahlungen zu leisten resp. Forderungen haben,
 ersuche ich, sich bis zum 10. November d. J.
 mit mir in Verbindung zu setzen.
Richard Krampf,
 gerichtl. beauftragter Vormund.
 Hierzu 2 Weilagen

Es so lange ich am billigsten und
 vortheilhaftesten eine
Zugharmonika?
 1 Zugharmonika, 2 Register, 3 Kl.,
 1 Zugharmonika, 2 Register,
 doppeltmäßig, 4,60 Kl. uho. bis zu
 der besten Qualität finden Sie
 bei
Hugo Becher,
 a. d. Geisel.

J. G. Knauth & Sohn,
 Entenplan 8,
 empfehlen ihr großartiges Lager aller Neuheiten in
Muffen, Kragen, Collern und Boas moderner Bekleidung, Felmützen für Herren und Frauen, Aufknöpfkragen, Fustkörbe und Fussdecken, Fuchsklauen u. Jagdmüffe, Waschbare Katzenelle gegen Gift und Rheumatismus.
Herbst- und Wintermützen.
 Große Auswahl der
modernsten Hüte in feiß und weich, Velour, Sport- u. Loden-Hüte, Chapeau claqué, Cylinder, Filzschuhe u. Pantoffeln, Einzelschube und Pantoffeln, div. Einlegesohlen, Handschuhe in Glace mit u. ohne Futter, Krimmer, Tricot, Wild- und Waschlleder, Militärhandschuhe, Faust- und Arbeitshandschuhe.
 Großes Lager in
Herren- und Damen-Regenschirmen,
 Spazierstöcken, wollenen Westen u. Unterhosen, Hosenträgern, Solofale Answahl in Schlipfen, Krawatten und Kragenschnurern, Serviteurs, Kragen und Manschetten.
 Bei Bedarf in diesen Artikeln bitten wir um die Ehre Ihres Besuches und versichern bei coulantem Bedienung die allerhöflichsten Dienste.
 Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Palästina-Medicinal- und Dessert-Weine
 der Palästina-Wein-Gesellschaft „Jaffa“ in Berlin, unter ständiger Kontrolle des Herrn Gerichtschemikers Dr. Bischoff, empfiehlt zu Original-Preisen
Thilo Rudolph,
 Mehl u. Futterartikel,
 Veriehn u. Gammelsstraße 18
Baumwollsaatmehl, Melassefutter, Maisölkuchennmehl
 hält auf Lager und empfiehlt
Thilo Rudolph, Gathardstraße 27,
 Futtermittelgeschäft.

Pferdebesitzer!
 Gebrauchte **Original-H-Stollen** mit der Marke 
 Fabrikanten: **LEONHARDT & CO., Berlin-Schöneberg.**
 Jll. Katalog gratis!

Klosettpapier
 in Rollen a 15, 25, 35 und 75 Fig.,
 in Pakete: a 35, 60 und 75 Fig.,
 gute Qualitäten, empfiehlt
Otto Werner,
 Burgstraße 4.

Waagen aller Art unter Garantie.
Normal-Patent-Dezimalwaagen
 unterscheiden sich von den gewöhnlichen Dezimalwaagen durch ihre besondere Hebel-Konstruktion und Schneiden-Anordnung außerordentlich vorteilhaft. Ein Anshängen der Brücke beim transportieren etc. ist ausgeschlossen.
Otto Bretschneider,
 Eisenwarenhandlung, II. Ritterstraße.

Feinste Tafelbirnen,
 haltbare Bitterbirnen, gute Sorten, desgleichen
beste Speisekartoffeln
 empfiehlt
Heuschkel, Geuschfelsberg.
 Wer kann jungen Wanne
Zigarrenmachen
 und unter welchen Bedingungen? Offerten mit
O F 15 an die Exped. d. Bl.

für meine Eisenwarenhandlung lade für
 Ostern 1907
2 Lehrlinge
 unter günstigen Bedingungen. Es kann event.
 einer sofort antreten.
Otto Bretschneider.
Zuverlässigen Geschirrführer
 sucht sofort
Ottomar Beyer,
 Raubfährerstraße 13.
2 Bauarbeiter
 werden gesucht. Zu melden
Rauburgerstraße 5.
Tüchtige Maurer
 u. **Bauarbeiter**
 werden für dauernde Beschäftigung sofort ge-
 sucht.
Fr. Friedrich, Maurermeister,
 Ammendorf-Nadewell.
Tüchtige Zementarbeiter
 u. Arbeiter zum Neubau der **Ja. C. W. Jul.**
Blanke & Co. gegen guten Lohn sofort
 gesucht. Meldungen auf der Baustelle beim
 Bauführer **Günther.**
Jugendliche
Arbeiter
 werden angenommen.
Wieseburger Buntpapierfabrik.
Kleider, Blusen, Mäntel, Güte,
Kinderkleider etc.
 werden modern und billig angefertigt. Wo?
 laut die Exped. d. Bl.
 Eine ekle mit den neuesten Verhältnissen als
Plätterin
 in und außer dem Hause.
Elsa Ostmann, Halleischestraße 31.
Wäscheausbessern
 in und außer dem Hause wird angenommen.
 Meinmarkt 7, 2 Et.
 Auch werden halbst. Stühle repariert.
Tüchtige Maschinennäherin
 sofort bei hohem Lohn gesucht
K. Manersberger,
 Säberei und dem. Reinigungsanstalt,
 Ammendorf.
 Empfehle
jüngere Hans- und Sinderknaben
 zum 15. November oder 1. Januar 1907.
Frau Ida Rössner, Stellenverm.,
6 Döberbergstraße 6.
 Per 1. Januar ein
fleißiges ehrliches Mädchen
 vom Lande gesucht.
Margarete Sout, Weissenhofstraße 5,
 (Gathardstraße).
Ein tüchtiges Dienstmädchen
oder Aufwartemädchen
 per sofort gesucht. Meldungen
Seifnerstraße 1 II.
 Eine saubere, fleißige
Aufwartung
 sofort gesucht. Wo? laut die Exped. d. Bl.
Entlaufen.
 Ein brauner Jagdhund, auf den Namen
 „Lod“ hörend, ist entlaufen. Wiederbringer
 erhält Belohnung bei
Bock, Wahren-Söfden.
 Verloren worden. Bitte den-
 selben gegen Belohnung abzu-
 geben
Wart 28, im Laden.
Aufforderung.
 Alle diejenigen, welche an den Agent
Hermann Kluge in Merseburg
 Zahlungen zu leisten resp. Forderungen haben,
 ersuche ich, sich bis zum 10. November d. J.
 mit mir in Verbindung zu setzen.
Richard Krampf,
 gerichtl. beauftragter Vormund.
 Hierzu 2 Weilagen

Erste Beilage.

Deutschland.

— Von Robbielstis Beziehungen zum Kaiser erzählen die „Hamb. Nachr.“: Nach einer Erählung, die in Hofkreisen in Umlauf ist, wurde der Minister noch vor wenigen Wochen bei seinem Eintreffen in Rominten zur Hofjagd mit den Worten: „Na, Robbielstis, wir beide bleiben, was?“ bewillkommnet. Wenn das Wort seine Erfüllung nicht finden konnte, so liegt das daran, daß auch in diesem Fall die Dinge sich wieder einmal stärker erweisen haben, als die Menschen.

— Die Gerüchte von einer Regierungskrisis werden in der „National-liberalen Korresp.“ weiter genährt. Die Korrespondenz bezeichnet es als ziemlich sicher, daß die Person Robbielstis an die Regierung und für den Kanzler nicht mehr in Frage kommen werde. Aber die sich darbietenden Widerstände und Meinungsverschiedenheiten im Ministerium hängen nicht mit der Person des Herrn von Robbielstis allein zusammen, deshalb scheint die Regierung zu keinem Entschluß, zu keiner klaren Stellungnahme kommen zu können, bis vielleicht die Schwierigkeiten langsam und auf Umwegen überwunden sind. — Was sind denn das noch sonst für Unstimmigkeiten innerhalb der Regierung? — Der Berliner Korrespondent der „Frankf. Zig.“ behauptet, daß den jetzt verbreiteten Krisengerüchten keinerlei bestimmte Vorgänge zugrunde lägen, sondern daß sie nur das Produkt der weit verbreiteten Mißstimmung über den Gang und die Ergebnisse unserer inneren, teilweise auch unserer äußeren Politik seien.

— Ueber die Heimbeförderung der in Südwestsafrika stehenden Truppen wird aus Curhaven gemeldet, daß bis zum April nächsten Jahres dort noch 4000 Mann aus Südwestsafrika einreisen sollen, womit dann insgesamt 7000 Krieger in Curhaven an Land gebracht sein werden. Nach Aufseherberichter der 7000 Mann verbleibenden dann noch gleichfalls rund 7000 Mann kampffähige Truppen in Südwestsafrika, deren Zurückführung von der Entwicklung der Lage in Afrika abhängt.

— (Marineneurichten.) Der ausreisende Abfertigungstrupp für „Sperber“ ist am Bord des Dampfers „Lucie Roermann“ am 30. Oktober in Duala eingetroffen. Die abgelöste Besatzung tritt am 9. November an Bord desselben Dampfers die Heimreise an. — „Tsingtau“ ist am 31. Oktober in Wuchow eingetroffen. — „Seeadler“ geht am 5. November von Dar-es-Salaam nach Sanibar in See. — „Hilfs Bismarck“ mit dem Chef des Kreuzergeschwaders ist am 1. November von Tsingtau nach Tschumulpo in See gegangen. — Der heimkehrende Trupp der vom Kreuzergeschwader abgelösten Offiziere und Mannschaften ist am Bord des Dampfers „Gneisenau“ am 1. November in Port Said eingetroffen.

Volkswirtschaftliches.

— Zur Frage der Grenzöffnung erscheint jetzt gegenüber dem Vorschlag der Rheinischen Landwirtschaftskammer auf Zulassung eines holländischen Schweinekontingents der engere Vorkund des Bundes der Landwirte auf dem Plan, um den Versuch zu machen, eine Verdrängung jenes Vorkundes durch die Regierung gleich im Keime zu ersticken. In welcher Tonart die Händler sich ergehen, mag daraus erkannt werden, daß die Ausführung des Beschlusses der Rheinischen Landwirtschaftskammer als ein „nationales Unglück“ bezeichnet wird. Die Händler würden geben sich aber auch den Anschein einer sachlichen Belämpfung des holländischen Schweinekontingents; ihre „Sachlichkeit“ ist jedoch auch danach. Denn beispielweise führen sie nach der „Fis. Zig.“ zur Motivierung ihrer Behauptung, die Schweinebestände in Deutschland seien erheblich später gewachsen als die Bevölkerung, nur das gesamte Lebendgewicht der Schweine von 1883 bis 1904 an, gerade die Teuerungsjahre 1905 und 1906 werden aber nicht berücksichtigt. Ueberaus possierlich ist dann ferner das schon in der kleineren agrarischen Presse hervorgezeichnete Bestreben, die Teuerungfrage auf ein ganz anderes Gebiet hindarüberzuspielen indem ausgeführt wird, wenn man den ganzen Rückgang der auf der ganzen Linie steigenden Preise der wichtigsten Konsumartikel anbanden wolle, so solle man den Anfang mit durchgreifenden staatlichen Maßnahmen zur Verbilligung der — Kohlen machen. Auf diesen Trick wird aber kein verständiger Mensch hereinfallen. Die Frage, ob die Kohlenpreise ganz außer Verhältnis zu den Produktionskosten in die Höhe gegangen sind und eine Ermäßigung er-

beischen, hat mit der Angelegenheit der Fleischnot nicht das geringste zu tun und muß ganz unabhängig davon beantwortet werden. Augenblicklich stehen Vorschläge zur Diskussion, die geeignet erscheinen, die Vieh- und Fleischpreise zu revidieren, und nichts anderes. Es ist ja erfreulich, daß jetzt die Agrarier selbst die allgemeine Verteuerung der Lebenshaltung zugeben. Um dieser Verteuerung aber zu begegnen, muß man an einem bestimmten Punkte anfangen, und das ist die Fleischfrage, die nun seit 1 1/2 Jahren wirklich geklärt ist und sofort gelöst werden kann.

— Der Vorstand des „Deutschen Städte-tages“ tritt unter dem Vorfige des Oberbürgermeisters Kirschner-Berlin am 5. November in Berlin zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen u. a. neben geschäftlichen Angelegenheiten insbesondere: 1. Beschlußfassung über die Einberufung des Deutschen Städte-tages, den Ort für die Tagung und die Tagesordnung. Hierzu liegt eine Anfrage von Ludwigshafen vor wegen Einberufung eines außer-ordentlichen Städte-tages anlässlich der Fleischnot. Referent: Oberbürgermeister Beutler-Dresden.

— Zu Maßnahmen gegen die Fleisch-teuerung fordert jetzt auch die „Post“ auf. Sie stellt sich zwar, wie die Agrarier nicht allzu sehr zu erörtern, so, als wenn sie auf die Freimünnigen und Sozialdemokraten losschlägt. Aber darüber wollen wir den Mantel christlicher Liebe breiten, da wir in dem freiservativen Blatt den durchaus richtigen Satz lesen: „Mit bloßem Zuharren ist es unter den obwaltenden Umständen in der Tat nicht mehr getan“, und da die „Post“ die Regierung weiterhin anfordert, leßt mit unklarer Beschlagnahme die Initiative zu Maßregeln, betreffend Ermäßigung der Fleischpreise zu ergreifen.

— Weitere Protokolle gegen die Fleischnot. Die Stadtverordneten-Versammlung zu Mülhausem beschäftigte sich in ihrer Sitzung am Mittwoch mit der Frage der Fleischteuerung. Nach kurzer Debatte nahm man einen Antrag an, wonach der Magistrat ersucht wird, sich mit den zum Westfälischen Städtebund gehörenden Städten in Verbindung zu setzen, um gemeinsam eine Petition an die königliche Staatsregierung zu richten. — In der letzten Stadtverordneten-Sitzung zu Aachen wurde beschloffen, die Eingabe an die Staatsregierung wegen Deckung der Grenzen für Einfuhr lebenden Schlachtwiehs, auf die eine Antwort bisher nicht eingegangen ist, nochmals zu erneuern. — Der Oberbürgermeister Fuß in Kiel, als Vorsitzender des schleswig-holsteinischen Städte-tages, hat den Gesamt-vorstand auf den 6. November zur Beratung eines gemeinsamen Vorgehens der Städte-tages gegen die von der Regierung angestrebte Fleischteuerung eingeladen. — Im liberalen Verein Mülhausem erklärte der national-liberale Landtagsabgeordnete Goldschmidt, eine der ersten Aufgaben der liberalen Fraktion in der Nachsitzung des Landtages werde es sein, die Regierung zu befragen, welche Schritte sie zur Beseitigung der Fleischnot zu tun gedenke. — Die Handelskammer in Koburg nahm eine Resolution an, in der gesagt wird, die Regierung habe unbedingt die Verpflichtung zur Abheilung der Teuerungsmißstände. Die Verteuerung der Lebensmittel mache den Arbeitern eine ordnungsmäßige Ernährung unmöglich. Das bedeute eine große Gefahr für die Industrie.

— Die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin verhandelten in ihrer Sitzung am Donnerstag über die Mißstände infolge der Erhöhung der Fleischpreise. Es wurde allseitig anerkannt, daß bereits seit dem Frühjahr wiederum die Preise für fast alle Sorten von Vieh und Fleisch wesentlich gestiegen sind und daß die Ursache hierfür in dem erheblichen Zurückbleiben des Angebotes an Vieh hinter dem Bedarf liegt. Nachdem schon im Vor-jahre Preissteigerungen in demselben Umfange eingetreten sind, ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Fleischteuerung eine dauernde Kalamität wird, die für die Ernährung der Bevölkerung, besonders die des Mittelstandes und der breiten Massen der in Landwirtschaft, Industrie und Handel beschäftigten Personen, sowie für das Gedeihen von Deutschlands Erwerbsleben von den nachteiligsten Folgen sein muß. Bereits im Vorjahre haben die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin in einer ausführlichen Denkschrift die Regierung gebeten, die Einfuhr von lebendem Vieh aus einer Reihe von Nachbarländern, wo ein Mangel an solchem nicht besteht, von den jetzt darauf lastenden Erschwerungen zu befreien und in eine Beratung über die Ermäßigung der Zölle für Vieh und Futtermittel einzutreten. Den Wünschen des Vertreter-Kollegiums, denen sich eine

große Reihe von anderen amtlichen Handelsvereinigungen und Vereinigungen in besonderen Kundgebungen angeschlossen hat, ist bis jetzt leider nicht entsprochen worden; auch ist nicht bekannt geworden, daß seitens der Regierung die beantragten Maßnahmen geplant würden. Die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin werden nunmehr das Präsidium des Deutschen Handelstages ersuchen, eine Kundgebung zu veranstalten, in welcher auf das nachdrücklichste schleunige Maßnahmen zur Beseitigung der Fleischteuerung verlangt werden sollen.

Provinz und Umgegend.

— Weisenfels, 2. Nov. Zu einer ergreifenden Trauerkundgebung für den auf so tragische Weise durch einen Sturz vom Berde um Leben gekommenen Stadivordnungs-vorsteher Hauptmann Heyland gestaltete sich die Stadtverordneten-sitzung, die der Vertreter des Stadtverordneten-sitzung, die der Vertreter des Stadivordnungs-vorsteher waren in Trauerkleidung erschienen. Der Sessel des Verstorbenen war vollständig mit Trauerflor behängt. Der stellvertretende Vorsitzende Künze eröffnete die Sitzung und gab in bewegten Worten über die große Lebensmüdigkeit, Leutseligkeit und den edlen Charakter des Verstorbenen der Trauer um ihn Ausdruck. Namens des Magistrats sprach Oberbürgermeister Waden, der die hohe Achtung und Liebe betonte, die der Verstorbene in allen Kreisen der Bevölkerung genossen hatte. Darauf wurde die Sitzung, deren ganze Tagesordnung verlagert wurde, geschlossen. In den bleigleichen Wäutern nahmen die städtischen Kollegien, das Offizierkorps und die Vereine dem Verstorbenen, der die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mitgemacht hat und durch mehrere Orden ausgezeichnet wurde, herzliche Nachrufe.

— Weisenfels, 31. Okt. Nachdem der bleigleiche, gegen 1000 Mitglieder zählende Verein für Gesundheitspflege mit der Schaffung von zahlreichen Familiengärten fast in allen Teilen der Stadt Nachahmung gefunden hat, haben sich auch die Bürger der Neustadt zu einem Schreberverein zusammenschlossen und an der Grenze des Stadtbildes nach Burgwerben zu vom Rittergutsbesitzer Reinhardt in Burgwerben ein großes Areal erworben, auf dem etwa 250 Schrebergärten von je 200 Quadratmeter Größe, sowie ein gemeinsamer Kinderspielplatz von 2000 Quadratmeter Größe angelegt werden. Die Anlage soll vorwiegend auch dem Obstbau dienen, und sie erhält in ihrer ganzen Ausdehnung städtische Wasserleitung. Für unsere vorwiegend in der Industrie beschäftigte Bevölkerung bedeutet diese neue Gartenanlage in hygienischer Hinsicht einen großen Fortschritt.

— Teuchern, 2. Nov. Oheim erkrankte hier ein etwa 3/4 Jahre altes Kind, das allein im Hause zurückgelassen war, während alle Jahrmarkt feierte. Es lag in dem in der Küche stehenden Kinderwagen. Im Küchenherd war Feuer. Infolge zu starken Nachlassens waren einige in der Nähe des Herdes liegende Gegenstände in Brand geraten und der dadurch entstandene Rauch hatte den Tod des Kindes herbeigeführt.

— Erfurt, 2. Nov. Beim Fensterputzen führte das Dienstmädchen eines Restaurateurs in der Michaelisstraße auf dem ersten Stockwerk auf die Straße und blieb bewußtlos liegen. Die Verunglückte hatte schwere innere Verletzungen davongetragen und wurde im städtischen Krankenhaus untergebracht.

— Erfurt, 2. Nov. Bei dem gestern abgehaltenen Herbstrennen des Erfurter Reitvereins führte der Adjutant der 38. Feldartilleriebrigade, Hauptmann Gietter, beim Hürdenrennen so unglücklich, daß er eine schwere Gehirnerschütterung mit Bluterguß ins Gehirn davontrug. Der Offizier, der in eine Privatklinik gebracht wurde, ist bis jetzt bewusstlos. Es besteht Lebensgefahr.

— Mülhausem i. Th., 2. Nov. Einen lustigen „Theater-schanda!“ gab es am Sonntag abend hier. Der „M. A.“ schreibt darüber: Am Schützenberge gab ein sogenanntes „Edison-Theater“ eine einmalige Vorstellung von kinematographischen Bildern, die gut befand war. Die dargebotenen Leistungen waren aber recht minderwertig. Das Publikum gab seinen Unwillen denn auch in unabweisbarer Weise zu erkennen: Das Rufen „Raus!“, „Pfeifen und Zischen“ mochte kein Ende nehmen. Den Höhepunkt erreichte der Kern am Schlusse, als das Bild „Auf Wiedersehen“ gezeigt wurde: Da zeigte ein befehltes Bombardement mit Feuerwerkskörpern „auf den Apparat ein. Als gleich nach Eröffnung der Vorstellung viele Besucher ihr Eintrittsgeld zurück haben wollten, zog es der Kassierer vor, so schnell wie möglich mit der Kasse die Flucht zu ergreifen.

— Wehrhagen, 2. Nov. Einen schweren Unfall beim Handhaben der Zuckerrüben-Maschine erlitt

der Verwalter Börsch vom hiesigen Stiftsgut; durch die Kurbel wurde ihm die Nase bis in den Oberkiefer hinein gespalten, so daß die untere rechte Nasenhälfte als Kappen herabhängt. Der Verletzte mußte sofort der Klinik in Halle zugeführt werden.

† Jümenau, 3. Nov. Wegen einer in Martin-roba wohnenden Studierenden des hiesigen Technikums ausgeföhnten Mordurts ist sowohl gegen die beteiligten Teilnehmer, wie gegen den Arzt und den behandelnden Arzt vom Landgericht Eisenach ein Strafverfahren eingeleitet worden.

† Dresden, 2. Nov. Im Delbüh-Lugauer Grubenbezirk hat eine Versammlung der Ausschüsse sämtlicher Westarbeiter stattgefunden. Es wurde beschloffen, bis Montag den Grubenverwaltungen die Forderungen einzureichen, die sich denen der Siebenerkommisssion anschließen. Weitere bindende Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Die bis jetzt vorliegenden Antworten der Grubenverwaltungen sind in ablehnendem Sinne gehalten.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 4. November 1906.
* Außerordentliche Viehzählung in Preußen am 1. Dezember 1906. Die „Verl. Correspondenz“ schreibt: „Die siebente allgemeine Viehzählung im Deutschen Reich ist planmäßig für den 1. Dezember 1907 in Aussicht genommen. Da sich aber das Bedürfnis herausgestellt hat, schon jetzt darüber Klar zu setzen, ob und zu welcher Zeit in dem größten deutschen Bundesstaate vorhandene Viehstand dem Ernährungsbearbeitung der rasch gewachsenen Bevölkerung Genüge zu leisten vermag, hat sich die preussische Staatsregierung entschlossen, bereits für den 1. Dezember des laufenden Jahres eine außerordentliche Viehzählung kleineren Umfanges für das preussische Staatsgebiet anzuordnen. Die Zählung wird sich nur auf die wichtigsten Vieharten, nämlich Pferde, Rinder, Schafe und Schweine erstrecken und von jeder nur die wesentlichsten Unterabteilungen erfassen, und zwar in derselben Weise, wie es im Jahre 1902 geschehen ist. Mit der Durchführung der Erhebung ist das Königlich Preussische Statistische Landesamt beauftragt und ihm aufgegeben worden, die Zubereitung des Urstoffes so zu beschleunigen, daß die vorläufigen Ergebnisse, die von den endgültigen erfarbungsgemäß nur ganz unbedeutlich abzuweichen pflegen, bereits bis Anfang Februar 1907 fertiggestellt sind.“

„Anfangen! Jwar trennen wir noch mehrere Wochen von Weihnachtsabend, aber doch erscheint es an der Zeit, unsere Leserinnen schon jetzt zu mahnen: fangt an mit den Weihnachtswerkstätten. Wer sich damit nicht begnügen mag, einfach in die Tische zu greifen und fertige Geschenke zu kaufen, vor vielmehr die Mäde, die er sich dabei gemacht hat, mit Nadel und Faden, mit Nadel und Schere, mit der Kaufsäge und mit dem Leinwandseiler einen Gegenstand herzustellen, als den besten Teil seines Wertes ansieht, der verschleide den Beginn seiner Tätigkeit nicht auf die letzten Wochen, zumal wenn er zur völligen Fertigstellung noch der Mittelze eines Handwerkers bedarf. Als Handwerker ohne Auenahme sind in den letzten Abendstunden vermögens mit Arbeit überhäuft, daß es ihnen beim besten Willen nicht möglich ist, alle Bestellungen auszuführen. Wie traurig und beschränkt bist du aber, wenn du am heiligen Abend mit leeren Händen dastehst und die Entschuldigungen, der Handwerker habe dich im Stich gelassen, wird den Gattungsdaten nicht trösten über den Mangel an Liebe, den er vielleicht darin erblickt. Zudem werden die Tage immer kürzer, das Arbeiten bei Licht ist beschwerlich und den Augen schädlich. Darum, wenn du willst selber an deinem Geschenke Freude haben und anderen Freude bereiten, fange bald an!

Die Vereidigung der kürzlich eingetretenen Rekruten des hiesigen Infanterie-Regiments fand gestern vormittag statt. Vordem wurde für die Rekruten evangelischer Konfession im Dom, für diejenigen katholischer Konfession in der katholischen Kirche ein Gottesdienst abgehalten, wobei die Abteilungen unter Vorantritt der Regimentmusik aus Halle marschierten. Am Nachmittag waren die Rekruten dienstfrei.

Der Gustav-Adolf-Verein Merseburg Land feiert heute sein 54. Jahresfest. Nachmittags findet Gottesdienst im Dom, abends Festversammlung in der „Reichsfrone“ statt. Herr Superintendent Goebel-Niederbrunn wird einen Vortrag über „Aus einer rheinischen Diapora-Gemeinde“ und Herr Pastor Hennig-Schafstädt einen solchen über „Aus einer westpreussischen Diapora-Gemeinde“ halten. Der hiesige Bürger-Gesang-Verein hat seine Mitwirkung zugesagt, so daß zu erwarten steht, daß die Feier sich zu einer durchaus würdigen gestalten wird.

Der Liberale Wahlverein für Merseburg und Umgegend hält Montag abend in der „Reichsfrone“ eine Mitglieder-Versammlung ab, worauf wir an dieser Stelle noch ganz besonders aufmerksam machen. Freunde der liberalen Sache, welche

dem Verein als Mitglieder beitreten wollen, sind herzlich willkommen.

In der städtischen Turnhalle findet am heutigen Sonntag von 3 Uhr nachmittags ab eine Gauvorturnerfunde des Nordostböhmer Turnvereins statt. Zahlreiche Beteiligung der Turner ist erwünscht.

Die Volksbibliothek ist heute, Sonntag, von 11—12 Uhr vormittags und 3—7 Uhr nachmittags geöffnet.

Meininger Hofkapelle. Wir machen die hiesigen Musikfreunde auch an dieser Stelle auf das am nächsten Dienstag in Halle mit einem ebenso vornehmen wie interessanten Programm stattfindende Konzert der Herzog. Hofkapelle aus Meiningen aufmerksam. (Näheres im nächsten Inserat)

(Gingefandl.) Vor der Beteiligung bei dem Rheinischen Spielverein am 60 halben Losen der Preussischen Klassenlotterie unter Leitung der Firma F. Hagen u. Co. in Arnheim am Rhein, deren Prospekt der Nr. 256 des Merseburger Correspondenten beilag, kann nur dringend gewarnt werden. Arnheim liegt nicht etwa in Deutschland, sondern ist eine Stadt in den Niederlanden. Für den Unternehmer wirft das Geschäft auf Kosten der Spieler einen glänzenden Gewinn ab, da für Speise usw. per Anteil und per Treffer 80 Pf. in Abzug gebracht werden, d. h. auch für jede mit dem niedrigsten Gewinn (dem Einfaß) gezogene Nummer. Ist also jemand mit 60 Nummern beteiligt und angenommen, es werden glücklichfalls davon 30 gezogen, so macht das für 5 Zeichnungen 80 X 80 Pf. = 2 Mk. für 10 Zeichnungen 48 Mk. Speise. Die Firma verdient demnach an 100 Teilnehmern 4800 Mk. Speise. Es liegt auf der Hand, daß dadurch der gezahlte Einfaß vollständig absorbiert wird. Das eingezahlte Geld ist für die Spieler völlig verloren. Und wer bürgt ferner dafür, daß ein Gewinn von einer Firma im Auslande wirklich zur Auszahlung kommt? Es wird in dem Prospekt aus nabe liegenden Gründen auch verschwiegen, daß Arnheim ausländisch ist. Wer die Zeitungen verfolgt hat, wird sich erinnern, daß vor einiger Zeit auf Anzeig eines Herrn aus Hamburg sich sogar der Niederländische Staatsanwalt veranlaßt gesehen hatte, gegen einen Arnheimer Lotteriefälscher vorzugehen, nachdem durch die Preussische General-Lotteriedirektion amtlich festgestellt worden war, daß er die den Teilnehmern angegebenen Nummern gar nicht hatte.

„Vereins- und Vergnügungschronik.“ Der dramatische Verein „Euterpe“ feiert heute abend im „Cafino“ sein 4. Stiftungsfest, bestehend aus Konzert, Theater und Ball. Ein Extrakonzert unserer Stadtkapelle findet im „Cafino“, ein humoristisches Gesangs-Festspiel im „Schillerhaus“ statt. Vergnügen halten als der Weingartenverein „Flora“ im „Zoo“, die Badergesellschaft im „Zähringer Hof“ und die Sümannsche Liedertafel in Lenna. Ballmusik ist im „Augusten“ — einen Ausflug unternimmt der Männer-Turnverein nach Weiskau (Schmidts Gasthof). Firmes wird heute im folgenden Lokalitäten gefeiert: im Hotel „Geymann, Grönlitz, Pöpp, Lössen, Bretsch, Reipich und Trebnitz.

Sonntagsplauderei.

Idealismus und Realismus lagen von jeher mit einander im Streit. Der Idealismus möchte in den Himmel steigen, und der Realismus zieht ihn an den Boden wieder zur Erde. Der Idealismus giebt einem leibhaftigen Luftballon, der Realismus einem deren, herbeizurufen Holzschemel. Der Idealismus gestaltet sich Menschen und Dinge nach seinen Hoffnungen und Wünschen, der Realismus nach den brutalen Taten und Geschehnissen. Der Idealismus stellt alles durch tolerante Brillen, und der Realismus ist der bestialische Schwarzseher.

Am meisten haben sich beide auf der Bühne bekämpft. Früher waren die Stüde alle so süß, so gemütooll und herzlich, und die handelnden Personen so edel, so hübsch und gut. Verlaß und Versagen aber wußten nicht zu beschönigen, nur in Trauerspielen konnte es geschehen, daß „sich nicht kriegten.“ Da kam der Realismus und sagte, das sei ja viel zu weidlich und überdes unwar. Das Leben verläßt weit rüchlichstosef, und die Menschen besitzen lange nicht die Vollkommenheit, die man ihnen andichtete. So malte er denn Bilder, grau in grau, bei denen das Publikum nicht mehr in Entzücken geriet, wohl aber von heftigem Schauer und physischem Schüttelfrost überfallen wurde. Seine Helden und Heldinnen ludte er aus dem tiefsten Schatten der Gesellschaft hervor und stellte sie in ihrer ganzen moralischen Nüchtheit und sittlichen Herabverheit dar. Einen wohlthuenden Schlag konnte er nicht, höchstens „kriegen sie sich“ noch auf vernünftigen Wege oder im Zorn, dem sie sich schuldlos begeben überließen. Der Idealismus war jetzt wie gelähmt, dann aber raffte er sich auf und eroberte Stück für Stück des verlorenen Terrains zurück. Einen völligen Sieg wird er freilich kaum erlangen, der ist bei der teilweisen Vereidigung des Gegners auch nicht einmal wünschenswert. Immerhin gibt es noch Leute genug, welche in dem Theater ein Institut zur Erziehung und Vereidigung des Volkes sehen.

Idealismus und Realismus befinden sich auch auf der großen Weltbühne. Die alte Gesellschaftspolit hat eine nüchternen Realpolitik weichen müssen, sonst wäre eine Freundschaft zwischen den republikanischen Franzosen und dem autokratischen regierten Rußland nicht möglich gewesen. Dynastische Bündnisse gelten nicht mehr, selbst Ehel und Verlöbungen sind nicht immer eilig. Unsere Theater jenseits des Rheins, welche uns doch so sehr lieben, können mitunter die grimmigsten Gesichter, weil sie durch den wachsenden deutschen Handel zu verlieren fürchten. Die politischen Parteien vereinigen sich bald, bald trennen sie sich, je nachdem es ihnen besonderen Zweck, ihren besonderen Vorteil erzieht. Nur die Agrarier bleiben unentwegt ihrem Ideale treu, dem Schatz der Vork- und Festschneidern. Darum klammern sie sich auch an ihren hohen Beschäftiger und beten alltäglich: „Gebet Gott, erhalt uns Bod!“ Wie hatte man doch davon gerettet und geträumt, Kultur hinein-

zutragen in den dunkeln Erdteil! Die Söhne der angeheiligten Familien, die Mitglieder der vornehmsten Corps drängen sich herbei, um gegen rüchliche Begehung an dem verdorbenen Werke mitzuarbeiten. Und was brauchen sie den Eingehören? Der Realist und die Arbeiterklasse, von christlicher Geilung aber herzlich wenig. Willfür herrsche draußen und unangeordnete Verwaltung dahinein, und der Steuerzahler beland sich lange nicht so wohl wie die stürmische Zippelschiff & Co. Hoffentlich wird das ja nun anders werden, wenn der neue Leiter des Realismus eine gesunde Verbindung von Idealismus und Realismus herzustellen vermag. Ob es ihm gelingt, weiß man freilich noch nicht zu sagen. Wunderbare Dinge kommen zuweilen in den oberen Regionen vor, von denen man gar nichts erfahren würde, wenn nicht ab und zu einmal Revoluten erschämen. Es geht wirklich oft recht merkwürdig dort zu, wie aus dem alten Egypten, wo sich auch die Götter geduldig anboten und anbeteten. Untereinstimmt sind solche Erörterungen natürlich nicht, aber besser wäre es doch gewesen, man hätte sie nicht veröffentlicht. Denn Klatsch bildet Klatsch, gleichviel ob er aus höheren oder niederen Kreisen stammt. Ideale Zustände werden jedenfalls dadurch nicht aufgehoben.

Geldes oder ähnliche Gegenstände finden sich auch anderwärts. Ueberall herrscht Widerstreit zwischen dem Realismus und dem Idealismus, überall hindert die ranche Wirklichkeit an der Erreichung des erträumten Zieles und trägt schon die Freude an dem Streben nach ihm. „Ich ließe gern mein Haus abgeben, am liebsten letzte ich auch gleich ein neues Stadtwort auf.“ Aber das selbige Geld! Der Realist legt immer beim Grunde. „So spricht gar wunderbar, und gemeint ist es keine bloße Rede. Die Stadt hätte überhört den Aufseherlang um den Grünmarkt schon längst besichtigt und wohl gar ein schönes, hübsches Naturs, natürlich ohne Rücksicht, erziehen lassen, wenn sie die dazu erforderlichen Summen nicht weit nötiger brauchte.“ Die Grünmarktverwaltung scheint ebenfalls keine hindernenden Mittel zu besitzen, laßt wohl auch draußen kein Bau entstehen, bei dem der Bürger mit dem andern genau so harmoniert wie der Zaun mit den Gängen. Uebrigens ist in Merseburg seit einigen Jahrzehnten viel mehr geschehen, als sich eigentlich mit jenem etwas schändlichen Gedächtnis verhält. Es hat sich allmählich bemächtigt, Verbesserungen und Verbesserungen aller Art zu schaffen und auf den verschiedenen Gebieten der Bildungs- und Wohlfahrtspflege weitgehenden Anforderungen zu genügen. Das ist gewiß ein Streben, das nicht nur Anerkennung verdient, sondern von höchstem Realismus zeugt. Aber die Sache hat auch eine reelle Seite. Wenn ein solches hübsches Gebäude Schulben bekommen, und der Bürger muß häufig Steuern bezahlen, doppelt, dreifach und vierfach. Mehr noch als im öffentlichen Leben spielen Idealismus und Realismus wohl in Leben des einzelnen eine Rolle. Ein Beamter tritt in eine bevorzugte Stelle ein. Er freut sich dessen, nicht nur des angenehmen Gehalts wegen, sondern auch eine umfängliche Wirkfamkeit ausüben und sich manchen durch Wohlthätigkeiten verbinden kann. Das ist Idealismus. Die Stellung aber verlangt eine gewisse Repräsentation, und Wohlthätigkeiten kosten Geld. Will er nicht in peluante Verlegenheit kommen, so muß er sich auf die eine oder die andere Weise Nebeninnahmen zu verschaffen suchen. Solche Nebeninnahmen können freilich kaum fehlen, wenn man sein Amt vertritt. Das ist Realismus. Mit welcher Begierde gibt sich ein Kandidat seinem Besuche hin. Was dürfte nach seinem Gefühl herrschen sein in der Welt, als den Samen hinauszuwerfen auf den Acker, die Früchte wachsen und reifen zu sehen und den Menschen für gutes Werk nachheres Wort zu sprechen. Das ist Idealismus. Wenn man aber weiter nie nach Wunsch aus, es ist entweder zu nah oder zu trocken; und wenn der Sommer eine reiche Ernte bringt, dann bringt der Markt niedrige Preise. Anstatt zu juchzen muß der arme Mann jammern. Das ist Realismus. Ein Kaufmann eröffnet ein neues Geschäft. Er hat es splendid ausgestattet, allen modernen Anforderungen entsprechend. Seine Ausstattung ist eine glänzende, sein Preis nicht zu hoch. Man logt er sich, mögen die Kunden kommen; die denke die großstädtische Konkurrenz siegreich aus dem Felde zu schlagen und am Ende des Jahres einen glänzenden Abschluß zu machen. Das ist Idealismus. Die Kunde wenden sich dem neuen Laden zu, erst in Scharen, dann mehr vereinzelt. Als die Wintermonate indes quälend befruchtigt ist, führen die meisten wieder nach der brachbareren Großstadt, wo sie zwar nicht besser tun, es sich doch aber weitens einbüßen. Am Jahresschlusse steht unser Handelsreisiger nicht vor einem bedeutenden Gewinn, sondern vor einer ziemlich unangenehmen Bilanz. Das ist Realismus. Ein Mann, dem seine bürgerliche Stellung einen hohen Grade nicht weniger gefällt, legt sich eine Gastwirtschaft an. Ein besseres Leben als das eines Restaurateurs vermag er sich gar nicht vorzustellen. Er hat hier wenig zu tun, täglich angenehme Unterhaltung und am Abend eine hübsche Kaffe. Das ist Idealismus. Anfangs geht alles gut, obgleich es ihm an Arbeit nicht fehlt und an Vergeß das. Da bricht der allmähliche Abstieg aus, und nun weiß er nicht, was er anfangen soll. Schließt er mit dem Preise aus, so ließen die Wäste weg, schließt er nicht auf, so ist jeder Profit illusorisch, wendet er sich an eine neue Brauerei, so kündigt ihm die alte die Hypothek. Das ist Realismus. Ein Jüngling schmeißt in den höchsten Regionen. Er liebt ein Mädchen, das soll ihm den Himmel schon auf Erden bringen. Denn schön ist die Erlöserin wie ein Engel und weil der jüngerliche Lebenskreis, so daß er ganz begabert von ihr ist. Zwar hat sie kein Vermögen, und er selbst ist arm; doch man braucht ja kein Geld, um glücklich zu sein. Das ist Idealismus. Schön bleibt die junge Frau auch nach Jahre hindurch, und ihre Lebenslust ist schier unvergänglich. Aber sie sucht ihre Gemüths mehr auswärts als dahinein, für Mann und Kinder hat sie wenig Zeit übrig. Die häusliche Tätigkeit ist ihr ein Erstick, und fremde Arbeitskräfte zu bezahlen steht es dem Gatten an Geld. So gerät die Wirtschaft täglich tiefer in Verfall, und als sich der Vor aus Krankheiten gefellen, ist es mit dem Glück in der Welt vollständig vorbei. Das ist Realismus.

„Soll man dem Idealismus hulden oder den Lehren des Realismus Rechnung tragen?“ Das gute liegt wie stets so auch hier in der Mitte. Der Idealismus ist etwas sehr schönes, doch muß man sich hüten, den Boden nicht den Füßen zu verlieren. Sonst blühte der Spottische Gelung finden:

Er wollte in den Himmel schweben,
Er kramte sich auf und sprang daneben
— In den Chansegraben. X.

Aus dem Merseburger und benachbarten Kreisen.
Im Kriegsdorf, 2. Nov. Heute fand auf hiesiger Feldmark die diesjährige Treibjag ab. Von 20 Jägern wurden 150 Hafen, 10 Rebhühner,

Anzeigen.
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion
kein Publikum gegenüber keine Verantwortung.
Familien-Nachrichten.

Nach langem Leiden verstarb am
Freitag nachmittag mein lieber Mann,
unser guter Vater, der Kriegsinvalide
Gaffron.
Dankmal Hofbad,
den 3. November 1906.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Ein Logis, Stube, 2 Kammern, Küche
nebst Zubehör, ist zu vermieten. Zu erfragen
bei **Engelhardt**, Gutenberg 1, 1 Tr.

Barterre-Wohnung
Gutenbergrasse zu vermieten und soll so
fort zu beziehen. Preis 300 Mk. Näheres bei
A. Poser's Nachf. Bangehölzstr.

Wohnung, Stube, Kammer, Küche und Zu-
behör sofort oder später zu vermieten. Zu er-
fragen in der Exped. d. Blattes.

Oberaltenburg 23
ist die 2. Etage zum 1. Januar 1907 für 300
Mark zu vermieten. Näheres bei

Koch, 1. Et.
Wohnung, 1. Etage, 2 Stuben, 2 Kammern,
Kochstube nebst Zubehör zu vermieten und
1. Januar 1907 zu beziehen.

Globyhauserstraße 5.
Wohnung, 1. Etage, 5-7 Zimmer, neuge-
baut, per 1. Januar 1907 zu vermieten. Zu
erfragen in der Exped. d. Bl.

Die hochherrschastliche 2. Etage ist per
1. April 1907 zu beziehen.
Moritz Schirmer, Gutenberg 2.

Stube an einzelne Frau zu vermieten
Oberaltenburg 21.

Stube, Kammer und Küche, nur für einzelne
Reute passend, zum 1. Januar zu vermieten
Sand 9.

Dahelbst sind zwei hübschen Dinger abzu-
geben.

Freundliches Logis, 2 Stuben, Kammer
Küche nebst sämtlichem Zubehör, per 1. Januar
1907 zu vermieten. Preis 240 Mk.
Einsteinstraße 5.

Barterre-Wohnung
von 5 Zimmern, 2 Kammern, Küche etc. so-
fort oder später zu vermieten. Diefelbe
eignet sich auch als Geschäfts- oder Bureau-
Räume. **Markt 11.**

Wohnung, halbe 1. Etage zu vermieten und
1. Januar zu beziehen **Dammstraße 7.**

Stube, Kammer u. Küche wird von einzelnen
Leuten sofort oder 1. Januar 1907 zu mieten
gesucht. Off. unt. **H 100** an die Exped. d.
Blattes.

Wird von jungen Leuten
zum 1. Januar 1907 ge-
sucht. Preis 36-38 Taler. Offerten unter
B 100 an die Exped. d. Bl.

Alleinlebende Dame sucht zum 1. April
1907 in der inneren Stadt eine Wohnung von
2 Stuben, Kammer, Küche und Zubehör. Off.
unter **K 10** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten **Reichensteinerstr. 14 b.** hart.

Gut möbliertes Zimmer
billig zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d.
Blattes.

Neue Mietwohnung 3 I und
2 hübsch möbl. Wohnungen
mit Schreibrüst sofort oder später zu ver-
mieten.

Elegant möbl. Wohn- und
Schlafzimmer
mit elektrischem Licht sofort zu vermieten.
Näheres **Schmerstraße 1 e.** hart.

Benutzer sucht zum 1. Dezember
besser möbl. Wohnung
mit gutem Bett. Offerten unter **A O** an
die Exped. d. Bl.

Freundl. Schlafzimmere offen
und sofort zu beziehen **Neumarkt 58 I.**

Laden mit Lagerraum,
Kassaplatz und Wohnung zum 1. April
1907 zu vermieten **Durgstr. 8.**

Laden mit Ladenstube
zu vermieten **Schmalstraße 7.**

Wohnhaus
in gutem baulichen Zustande mit Laden und
Hausplan, welches sich mit 6 Proz. verzinst, ist
sofort durch mich zu verkaufen.

Richard Krampf.
Ein kleiner Gasofen, fast neu, billig zu
verkaufen **Unteraltenburg 2.**

Todes-Anzeige.
Diese Nacht starb am Herzschlag plötzlich und unerwartet
unser lieber Vater und Schwiegervater, der Rentier
Eduard Zentgraf
im 73. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübt an
die trauernden Hinterbliebenen.
Merseburg, den 2. November 1906.
Die Beerdigung findet Montag den 5. November, nachmittags
3 Uhr, vom Stadtgottesacker aus statt.

Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt.

P. P.
Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß wir nach
dem Ableben unseres verdientvollen Vertreters, Herrn Julius
Thomas, die erledigte Agentur
Herrn Kaufmann Max Stechner in Merseburg,
am **Neumarktstr. Nr. 2,**
übertragen haben und bitten ergebenst, in allen Fragen der Feuer-
und Einbruch-Diebstahl-Versicherung sich an den letztgenannten Herrn
gefälligst zu wenden.
Magdeburg, den 1. November 1906.

Die General-Agentur.
Oemler & Schoenemeyer.

Gelegenheitskauf
in
halbfertigen Ball- und Gesellschafts-Roben
in Tüll, Spitzen und Seide, schwarz, creme und eern
zu extra billigen Preisen
wegen Aufgabe dieses Artikels.
Marie Müller Nachf., Martha Merker.

Sammete,
Sammet-Imitation
und wollene Blasen-Stoffe.
Hervorragend schöne und geschmackvolle Neuheiten in großer Auswahl.
Theodor Freytag, Merseburg,
Hofmarkt 1.

Pfannen- und Spritzkuchen

empfiehlt
Franz Vogel, Hofmarkt 9.

Hl. Haus mit schönem
300 Quadratmtr. gr. Garten
für Beamten oder Rentner passend, ist zu ver-
kaufen. Nähere Auskunft erteilt die Exped. d.
Blattes.

Mk. 25000 bis 30000
werden auf ein gut verzinsbares Hausgrundstück,
Brandfläche 48 000 der hiesigen Stadtlozzeit,
bei 4-4 1/2 Proz. per 1. Januar oder sofort
geliefert. **Wth. Hirschfeld, Döltschtr. 11 a.**

600000 Mark
in großen und kleinen Posten sind von 3 1/2
Prozent an lange unfindbar auszuheben.
Agenten verbeten. Offerten unter **Dr. 450**
hauptpostlagernd Magdeburg erbeten.

Familiengärten
in geschickter zugfreier Lage sind zu verpachten.
Näheres bei
Heuschkel, Heuschfeldsberg.

Guter kupferner Kessel,
5 bis 6 Eimer fassend, wird zu kaufen
gesucht. Offerten mit Preisangabe mit. **Kessel**
in der Exped. d. Bl. niederzuliegen.

I guterh. Winterüberzieher
und **1 Toppe**
preiswert zu verkaufen **Dammstraße 12 a.**

2 große Läuferische
zu verkaufen
zu Bar dem Klauentor 1.

Ein Ziegenbock
ist zum Verkauf. Wo? sagt die Exped. d.
Blattes.

Apfel u. Birnen
kauft jeden Posten und halt aus dem Hause ab
W. Mädicke,
Böden bei Merseburg.

Filzschuhe
und Pantoffeln in bekannter Güte, groß
Auswahl, billige Preise.
R. Schmidt, Seitenbeutel 2.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von **L. Köpfer** in Merseburg.

Pelerinen, Regenmäntel,
Joppen, Schlafrocke,
Westen, Gamaschen,
Winter-Paletots,
elegante Konfektion, **Str. 38, Nr. 42, Nr. 45.**



Hildebrandt & Rulffes
Tuchhandlung,
Waffengeschäft für feine Herrenkleider.

Eine kluge Frau
trägt nur Hercules-Baleine-Corsets, die
elegantesten, schmeichelndsten und dauer-
haftesten der Welt. Achten Sie im Interesse
Ihrer Gesundheit darauf, dass der Name
„Hercules-Baleine“ eingestempelt sein muss.



Zu haben bei **W. Kieslich, Adler-Drogerie**

**Elektrische An-
lagen**
jeder Art liefert und installiert
H. Sippel,
Schloßmeister, Schmalstraße 5.

Im Angarten
gibt es für heute, Sonntag, mein
Blitzkarussell
aufgeführt und bitte um glänzende Benutzung.
A. E. Bolms.



Tagessordnung:
a) Jahresbericht.
b) Abrechnung.
c) Anträge.
d) Vereinsangelegenheiten.
e) Wahl.
NB: Schriftliche Anträge müssen bis Son-
ntag dem Vorabend übergeben sein.
Der Vorstand.

Zweite Beilage.

Deutschland.

(Sozialdemokraten als Arbeitgeber.) In Amsterdam streifen die Austräger des sozialistischen Blattes „Het Volk“ um eine Lohnaufbesserung zu erlangen. Die Direktion lehnte ihre Forderungen ab. Vor dem Zeitungs-bureau haben die Streikenden Posten aufgestellt. Die Direktion verteidigt sich mit der Behauptung, daß das finanzielle Ergebnis des Unternehmens die Erfüllung der Forderungen unmöglich mache. — Bürgerliche Betriebe dürfen sich freilich auf die ungünstige Konjunktur nicht berufen!

(Gegen die Einführung des Reichswahlrechts für die Landtagswahl in Preußen) sprach sich nach der „Kölnischen Volkszeitung“ der nationalliberale Landtagsabg. Köhling in einer Versammlung der nationalliberalen Wahlvereine des Kreises Saarbrücken aus, mit der Begründung, „dadurch kämen Sozialdemokraten in den Landtag, und der Einfluß des rübrigen, gebildeten Mittelstandes würde gefährdet“.

(Das sogenannte Enabandquartal.) Das den Beamtenwittwen nach dem Tode des Ehemanns noch für eine gewisse Zeit ausgezahlt wird, unterliegt, wie die „Köln. Ztg.“ mittelt, nach einer Entscheidung des Obergerichtes nicht der Einkommensteuer.

Volkswirtschaftliches.

(Arbeiterausschüsse im Eisenbahnbetrieb.) Der Eisenbahnminister hat unter Aufhebung der besonderen Bestimmungen für die Ausschüsse der Werkstättenarbeiter und der übrigen Arbeiter in einleitlich Bestimmungen über die Einrichtung und Tätigkeit der im Bereiche der preussischen Staatseisenbahnverwaltung gebildeten Arbeiterausschüsse mit sofortiger Wirksamkeit in Kraft treten lassen. Die Ausschüsse werden, wie die „Nationalliberale Korrespondenz“ mittelt, getrennt für die Betriebsinspektionen, Maschineninspektionen, Verkehrsinspektionen, Werkstätteninspektionen unterschieden Arbeiter. Es können ferner Ausschüsse gebildet werden a) für jede Hauptwerkstätte, b) für jeden Bahnhof — Dienstort —, auf dem mindestens 100 derselben Inspektion unterstehende Arbeiter vorhanden sind. Insofern noch den bisherigen Bestimmungen Arbeiterausschüsse in Nebenwerkstätten, Betriebswerkstätten, Gasanstalten und ähnlichen Anstalten auch für eine geringe Anzahl von Arbeitern gebildet sind, bleiben sie bis auf weiteres bestehen. Jedoch können a) mehrere Bahnhöfe und Anstalten an denselben Dienstorte und mit gleichen Betriebsverhältnissen zur Bildung eines gemeinsamen Ausschusses zusammengezogen, b) ausnahmsweise nach Lage der örtlichen Verhältnisse die auf demselben Bahnhof oder benachbarten Bahnhöfen an demselben Dienstorte beschäftigten Arbeiter, die verschiedenen Inspektionen derselben Art unterstellt sind, zu einem Ausschuss zusammengefaßt werden. Der Arbeiterausschuss besteht aus wenigstens drei und höchstens fünfzehn Mitgliedern. Wahlberechtigt sind alle Arbeiter, die auf den besonders bezeichneten Bahnhöfen oder in den Hauptwerkstätten beschäftigt sind, das 21. Lebensjahr zurückgelegt haben und der Abteilung B der Arbeiterpensionskasse angehören. Wählbar sind die männlichen Arbeiter, die 30 Jahre alt sind, der Abteilung B der Arbeiterpensionskasse angehören, wenigstens 5 Jahre im Dienst der Eisenbahnverwaltung stehen, sowie mindestens 1 Jahr in der Werkstätte, für die, oder auf dem Bahnhof, für den die Wahl vorgenommen wird, beschäftigt sind. Die Wahlen der Arbeiterausschüsse sind geheim und erfolgen durch Abgabe von Stimmzetteln.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 4. November 1906.

Die Grenzen des Jüchtigungsrechtes der Lehrer. Die vielerörterte Frage, wann eine strafbare Ueberschreitung des Jüchtigungsrechtes der Lehrer stattfindet, hat eine bemerkenswerte Entscheidung des Obergerichtes zum Gegenstand, die jetzt vom Unterrichtsminister seinem Bereich mitgeteilt wird. Ein 11- oder 12-jähriger Schulknabe hatte seine Schularbeiten nicht angefertigt. Als der Lehrer den Knaben zwecks Jüchtigung aufweckte, war der Knabe herausgerannt, verdeckte sich der Junge hinter den anderen Kindern. Erst als der Lehrer mit einer Knopfleiste in der Hand auf ihn zugeht, lief der Knabe heraus. Untermwegs schlug ihn der Lehrer einige Male. Der Vormund des Knaben stellte gegen den Lehrer Strafantrag, weil das Kind durch Stoß und Peitschenhiebe in das Gesicht in der rohesten

Weise mißhandelt worden wäre. Ein ärztliches Attest bescheinigte, daß der Knabe blutige Auglotionen unterhalb des linken Augenlids, desgleichen rechts und Nasengegend habe, die Bindehäute der beiden Augen seien entzündet, das Gesicht angeschwollen und schmerzhaft. Der Knabe brauche zur Wiederherstellung zehn Tage. Nachdem das Hauptverfahren gegen den Lehrer eröffnet worden war, erhob die königliche Regierung den Konflikt, weil der Beschuldigte die gesetzliche Grenze des Jüchtigungsrechtes nicht überschritten habe. Die Verwendung einer Knopfleiste möge immerhin ein pädagogischer Mißgriff sein, der aber nur der disziplinarischen Abmahnung unterliege. Das Obergerichtsgericht hat den Konflikt als begründet erachtet. Den Lehrern stehe ein Jüchtigungsrecht in demselben Umfange zu, wie den Eltern. Nur dürfe die Schulmacht niemals zu Mißhandlungen ausgedehnt werden, die der Gesundheit des Kindes schädlich werden könnten. Eine bewusste Ueberschreitung des Jüchtigungsrechtes liege nicht vor. Der Lehrer habe den Knaben auch nur auf den Rücken geschlagen wollen. Das Verfahren wurde deshalb eingestellt.

Der Ausschuss der deutschen Turnerschaft gibt an alle zur deutschen Turnerschaft gehörenden Vereine bekannt, daß am 1. Januar 1908 mit der Jahreserhebung wieder eine Erhebung über das Wandern und Spielen verbunden sein wird. Sämtliche Vereine werden daher ersucht, auch über diese turnerischen Veranstaltungen genau Buch zu führen. Zahl der Turnfahrten und Turnspiele, der Spielzeiten und vor allen Dingen der Teilnehmer ist in der amtlichen Erhebung genau anzugeben. Auch die Beteiligung von Nichtmitgliedern ist hierbei zu vermerken.

Empfangsbeseignung über Postsendungen. Nach den allgemeinen Bestimmungen der Postordnung haben Firmeninhaber in der Weise zu quittieren, daß sie den handelsgerichtlich eingetragenen Namen der Firma handschriftlich niederzuschreiben. Bisher bestanden nur gewisse Erleichterungen für offene Handels- und Kommandit-Gesellschaften u. dgl., denen die Benutzung eines Stempels für den sachlichen Teil der Firmenbezeichnung zugestanden war. Dagegen war nach den Bestimmungen der Postordnung bei Firmen von Einzelzahlern die volle handschriftliche Unterscheidung der Firma für die Empfangsbeseignung über Postsendungen notwendig. Da im allgemeinen Verkehr, selbst im Geldverkehr mit der Reichsbank, die handschriftliche Niederschrift des Namentells neben dem durch Stempelabdruck hergestellten allgemeinen Teil der Firmenbezeichnung stets als vollständige Unterschrift angesehen wird, hat jetzt das Reichspostamt durch Anmeldebuch verfügt, daß auch den Inhabern von Einzelstellen die Benutzung eines Stempels neben der handschriftlichen Niederschrift des Namentells bei Postzustellungen nachgelassen wird.

(Sterblichkeitsstatistik.) Nach den unterm 4. Oktober d. J. herausgegebenen Veröffentlichungen des statistischen Bundesamtes zu Berlin über die Gesamtsterblichkeit in den 317 kreisfreien Städten und Orten mit 150 000 und mehr Einwohnern während des Monats August 1906 hat die Zahl der Todesfälle im Vergleich zum entsprechenden Zeitraum des Jahres berechnet — betragen: a. weniger als 15,0 in 28; b. zwischen 15,0 und 20,0 in 89; c. zwischen 20,1 und 25,0 in 98; d. zwischen 25,1 und 30,0 in 54 Orten; e. zwischen 30,1 und 35,0 in 25 und f. mehr als 35,0 in 29 Städten bzw. Orten. Die geringste Sterblichkeitsziffer hatte in dem genannten Monate die Stadt Merseburg in Schleißing-Pöhlitz mit 6,0 und die höchste Bitter der Ort Hoop in Westfalen mit 50,0 zu verzeichnen. In den Städten und Orten der Provinz Sachsen mit 15 000 und mehr Einwohnern sind von je 1000 derselben gleichfalls wie oben auch für den Monat im Vergleichsmonate verzeichnet: In Müllhausen 15,0 — Wittenberg 16,7 — Naumburg 17,9 — Erfurt 19,4 — Eisenburg 21,6 — Magdeburg 22,3 — Jena 22,9 — Nordhausen 23,9 — Merseburg 25,2 — Stendal 26,1 — Staßfurt 28,6 — Halle 28,7 (ohne Driftende 23,8) — Alstedden 29,0 — Eisleben 30,8 — Burg 30,9 — Quedlinburg 31,1 — Weißenfels 31,3 — Schönefeld a. G. 36,7 und in Galberstadt 39 Personen. Die Säuglingssterblichkeit war im Monate August 1906 eine beträchtliche, d. h. höher als ein Drittel der Lebendgeborenen in 162 Orten, sie betrug sogar mehr als die Hälfte in 40 Orten; dagegen blieb die Zahl unter einem Fünftel derselben in nur 6 Orten. Im Ganzen scheint sich der Gesundheitszustand gegenüber dem Monate Juli d. J. erheblich verbessert zu haben.

Verwaltungsbericht der Stadt Merseburg 1905/06.

VIII.

Frankenkassen. Der Mitgliederbestand und die Kassenverhältnisse der bestehenden Kassen waren am Schluß des Jahres 1905 folgende: Gewerkschaftliche Krankenkasse 2 508 — 45 609,51 M., Ortskrankenkasse der Bäder 58 — 967,63 M., Ortskrankenkasse der Barbier, Friseur, Buchbinder u. s. 550 — 8 822,10 M., Ortskrankenkasse der Maurer 225 — 2 755,85 M., Ortskrankenkasse der Tischler 128 — 2 733,46 M., Ortskrankenkasse der Zimmerer 126 — 3 486,90 M., Ortskrankenkasse der Firma C. 23. Jul. Wande & Co. 596 — 15 931,79 M., Fabrikantenkassen der Firma Gebr. Dietrich 260 — 5 757,50 M., Fabrikantenkassen der Firma C. Göring 38 — 3 592,81 M.,

Fabrikantenkassen der Firma Th. Grote 134 — 11 414,54 M., Fabrikantenkassen der Firma S. Hellmann 89 — 3 171,31 M.

Die Zahl der Kassenmitglieder der bestehenden örtlichen Verwaltungskassen der am Schluß des Jahres 1905 best. der Krankens- und Begräbniskasse des Bezirksvereins der deutschen Schneider und verwandten Berufsgruppen, C. S. Nr. 6 in Potsdam: 45 männliche, 24 weibliche; Krankenkasse für deutsche Gärtner, C. S. Nr. 33 in Hamburg: 31 männliche; Krankens- und Unterpfandbund der Schneider, C. S. Nr. 18 in Braunschweig: 19 männliche; Krankens- und Begräbniskasse für evangelische Männer- und Jungfrauenvereine zu Berlin, C. S. Nr. 100: 17 männliche; zwei Kassen, welche bisher örtliche Verwaltungskassen hier errichtet hatten, sind in Hauptkassen umgewandelt. Die Krankens- und Begräbniskasse „Augusta“, C. S. zu Merseburg ist am 22. Juni 1906 aufgelöst worden.

Unfall-Versicherungen. Zur Unfall-Versicherung wurden im Laufe des Berichtsjahrs 32 Verträge neu abgeschlossen. Wegen Aufgabe des Geschäftes u. wurden 16 Verträge gelöst. Unfallanzeigen sind 164 eingegangen. Die meisten, 63, gehörten davon der Schif. Fabr. Eisen- und Stahl-Berufsgewerkschaft an. Von den angegebenen Unfällen haben 51 eine längere Erwerbsunfähigkeit des Versicherten zur Folge gehabt, in diesen Fällen ist deshalb die vollständige Unterstützung erforderlich gewesen. Zur land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft gehören aus hiesiger Stadt 366 Verträge.

Invalidentät- und Alters-Versicherungen. Im Berichtsjahre wurden 218 Eintragungskarten umgeschrieben und 547 neue Eintragungskarten neu ausgestellt. 3 Altersrentenanträge sind neu eingegangen. 2 Antragsteller in die Rente bewilligt, 1 Antragstellerin mit ihrem Antrage abgewiesen worden. Invalidentenrentenanträge gingen 49 ein, 43 Antragstellungen wurden Renten im Betrage von 120—222 M. bewilligt. 5 Anträge sind abgewiesen, 3 unerzählt ins neue Berichtsjahr übernommen. Am Schluß des Jahres besaßen 361 Personen aus hiesiger Stadt Alters- oder Invalidenrente. Der Gesamtbetrag der bewilligten Renten belief sich für das Jahr auf 60 148,50 M.

Die Wittwen- und Waisenkasse der städtischen Beamten und Lehrer hatte eine Einnahme von 7 162,56 M. und eine Ausgabe von 7 442,26 M., so daß die Kassenreserve einen Aufschuß von 279,60 M., gegen 226,30 M. im Vorjahr, zu leisten hatte. Der Vermögensbestand der Kasse betrug 75 709,56 M., die Wittgebühren 68.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Die berühmte Streichquartette der Kungst behandelt seitdem im neuen zur Ausgabe gelangten Heft 4 der „Modernen Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57. — Preis des Heftes 60 Wg.) ein mit vielen Porträts illustriertes Heft von Dr. Paul Ernt. Es wird gerade jetzt zu Beginn der Wintersonne sehr willkommen sein. Auch gewiß sehr zeitgemäß ist Anton Prochler von Ferichs fadenlos lebendige, volkstümliche Skizze „Brünnlein“, S. 68, und der junge Giselbert, erzählt packend anlässlich von einer selbst unternommenen Rodobisssage auf Caprin; Prochler-Jura zeigt seinen spannenden Theatere- und Belletristikroman „Theaterbild“ fort, ein vielseitiges Bild-Zeitungsblatt in Wort und Bild eines Füllens von Anstalten und Charakteren aus den verschiedensten Gebieten u. dgl., denn wie können hier nicht den ganzen reichen Inhalt dieses Heftes anzuführen, dessen Bilderbuch diesen interessantesten literarischen Beiträgen voll entspricht. Folgeschritte wie die nach S. J. Pauls „Zeit von Silobach“ oder Hermann Corobis „Nemler zur Zeit Kaiser Friedrichs“, farbige Kunstblätter, wie das von Fritz Grotemeyer, „Der König 1807“, die Veranschaulichung von G. W. L. Vossigers ereignisreichen „König“, oder Conspio Foulds omniartiger Frauenbildnis „In Gedanken“ — es sind Bilder, die ganz auf der Höhe des vornehmsten Schmuckes einer Zeitungsseite stehen und durch die so viel gute gebundene Kunst in Haus und Familie getragen wird. Doch immer gilt das Empirische als bevorzugte Mode für Straße und Stadengesellschaft, vorzugsweise aber auch für Mäntel und Gassen-Doneben ist das Feinschneid als neue Mode für schlanke Gestalten bevorzugt. Sehr beliebt sind auch die sogenannten Bogaläden, die aus Tuch und Zell kombiniert oder auch aus Stroh hergestellt werden. Hässliche Modeschick, das auch die Fortsetzung des heftig angenommenen Vertriebes des Dutschmachers sowie einen ganz besonders reichhaltigen Gassenartikel enthält.

Vermischtes.

(Des falschen Hauptmanns Nachfolger.) Im Denkhof der Stadt erregte sich ein dem Röhrender Gemeinderat analoger Vorfall. Ein Stroch namens Bong gab sich für einen hohen Beamten aus, der beauftragt sei, die Taxakassen zu inspizieren. (Bekanntlich stehen in Oesterreich die Tabakverkaufsstellen unter der staatlichen Monopolverwaltung.) Der laiche Finanzrat erlegte dem Tabakverkäufer Geldstrafen aus, die er gleich selbst einzahlerte. Nach mehreren gesägten Erklärungen der Taxisten kam der Strochler schließlich als Taxist. Der Nachfolger des „Hauptmanns von Röhnd“ wurde durch seine Verhaftung der einträglichen Revisionstätigkeit entzogen.

(Der „Fall Volgi“ als Prüfungssache.) Aus Stettin wird gemeldet: Bei einer hier abgehaltenen Sitzung der Regierungskammer lautete eine Frage: „Wie würden Sie sich als Oberamt der Stadt Stettin bei der Prüfung von „Fall Volgi“ verhalten haben?“ — Leber sind uns die Antworten der Kandidaten nicht übermittelt worden.

(Der Hauptmann und der Kinematograph.) Der „Hann. Cour.“ erzählt die nachstehende hübsche Schilderung einer „Ausnahme“ der bekannten Besuche im Schenker Rathaus für die Zwecke d. lebendigen Photographie. Der Bericht, den wir ohne jede Änderung veröffentlichen, gibt einen Einblick in die Geheimnisse der kinematographischen Aufnahmen „nach der Natur“: „Der Rüberhauptmann von Röhnd wird demnach durch den Kinematographen auf die Welt gelassen. Die bekannte Firma Wiedemann am Ermerberg hat am Dienstag die Aufnahme nach der Natur hier in Hannover gemacht. Die Rollen der einzelnen Mitwirkenden waren in guten Händen, so daß die Aufnahme gut gelang.

Die kleinen Zimmerchen, Liebergabe des Geldes usw., wurden im Garten des Meiers und die Erbsenpflanzen am Emmerberg genannt. Das Rauschen des Wassers gab die Zartheit in der Weichheit ab. In neuerlicher Verbannung, das die notgedrungenen Statuten abgab, zeigte es natürlich nicht.

(Zu der Wärfen des Räuberhauptmanns von Köpenick) nimmt jetzt auch das Kaiserliche Postamt in Köpenick Stellung. Die Frau behauptet, der schlaue Diebstahler habe sämtliche telephonischen Verbindungen auf eine Stunde sperren lassen. Diese Nachricht wird jetzt von der Postbehörde demontiert. Der Telephonverkehr hat sich an jenem Nachmittag ordnungsmäßig abgewickelt. Die Leitungen des Telegraphen sind sogar ungewöhnlich klar benutzt worden. Das Gerücht von einer Sperrung ist wohl darauf zurückzuführen, daß der augenblickliche „Herz der Stadt“ vor einem der im Maßstab befindlichen Fernsprechanlagen einen Posten gestellt hatte, der die Benutzung verhindern sollte. — Wie groß muß also die allgemeine Kopfschüttelerei gewesen sein, daß trotz der Möglichkeiten, zu telephonieren, dem Hauptmann alles wie am Schnürden ging.

Die erste elektrische Staatsbahn in Deutschland (in Preußen). Die Königlich Preussische Altonaer Bahn im Auftrag des Eisenbahnministeriums Bauarbeiten an der Umwandlung der Staatsbahn Altona-Kiel in eine elektrische Eisenbahn. Die Firma Siemens & Halske wurde zur Einreichung eines Kostenanschlags aufgefordert. Diese elektrische Staatsbahn wird die erste ihrer Art in Deutschland sein.

Die betragene Weirägerin. In einer Gastwirtschaft mit Wagnereidung in Südwesten Berlins verkehrte seit einiger Zeit der ungarische Schneider Jakob Zukinad, der mit seinen feurigen Weisen nicht nur die Bekanntheit zu seinen Verwandten, sondern auch der Weirägerin den Kopf verlor. Als deren Mann dieser Tage mit einer Eifersucht aus Ungarn zurückkehrte, überredete der Ungar die Frau, um einen Teil der Eifersucht zu geben und mit ihm nach Amerika zu emigrieren. Die Frau ging darauf ein, gab dem Mann 2000 Mark und verschwand aus der Wohnung. Als der Weiräger auf der Suche nach seiner Frau und dem Geld in die Wohnung des Ungarn kam, fand er zwar dort seine liebe Gattin gefesselt und verurteilt vor, aber der verheerliche Ungar war mit dem Gelde durchgegangen und hatte sie sitzen lassen. Die Polizei ist jetzt hinter ihm her.

(Bei lebendigem Leibe verbrannt) ist, wie aus Wärfenlog gemeldet wird, im nahegelegenen Vorhaben beim Brande eines Hauses die gefesselte Wärfenlogerin Frau. Janssen, die bei Wärfenlog des Feuers sich — wie schon früher einmal drei Tage hindurch — im Stroh auf dem Boden verborgen gehalten hatte. Nur einige verbrannte Leberterle von ihr fand man bei der Aufklärung.

(Achtung einer Felspartie im Riesengebirge). Der „Schleifstein“ wird von der Schneeflocke gemeldet, daß Mittwoch vormittag Teile der unter dem Namen „Riesenschleifstein“ bekannten Felspartie am Brunnenberg unter donnerähnlichem Geräusch abgestürzt sind.

(Zu Berliner Stadtbahnzug betäubt und betäubt) wurde nach einer der Kriminalpolizei zugegangenen Meldung der Fahrgast Weikner aus Eifer. Weikner fuhr am Donnerstagabend gegen 9 Uhr nach Haus und befand sich allein im Coupé, in welchem er einnahm, und zwar so fest, daß es dem Bahnpersonal in Eifer erst nach längeren Bemühungen gelang, ihn zu erwecken. Als bald entdeckte Weikner dann, daß er betäubt war, es legten ihm nicht nur seine Tante und ein Portenmännchen mit 80 Mark, sondern sogar seine neu an sich in Eifer in dem von den Fährten gezogen worden. Es ist anzunehmen, daß die Spitzhaken Weikner mit einem Schlafmittel betäubt haben.

(Der Wagnis der Eifersucht) Im Dorf B. oder bei Anklam in Pommern spielte sich eine

furchtbare Eifersuchtszene ab. Der polnische Schütze Adam Krugowski ermordete seine Frau, die Schmittin Franziska Heise, auf einseitige Weise, indem er sie auf freiem Felde mit der Pistole so lange auf den Kopf schlug, bis der Kopf völlig unkenntlich und zertrümmert war. Der Mörder brachte sich darauf sieben Schüsse in die Brust bei, die glücklicherweise nicht verheilten.

(Dem Verdienst keine Krone) Der „Reichsangehörige“ brachte endlich in seinem amtlichen Teil folgende Mitteilung: Dem Postbeamten Peter Heidekamp zu Wien ist der königliche Kronenorden 4. Klasse verliehen worden. Wer nicht wissen sollte, worin die hervorragenden Verdienste des Wiener Haarfriseurs um den preussischen Staat bestehen, sei daran erinnert, daß er die Kronprinzessin Cecilie bei ihrer Vermählungsfeier leistet hat.

(Zu was ein „alter ärztlicher Brauch“) noch gehalten muß, darüber wird der „Fgl. Wd.“ aus München folgendes berichtet: Trotz erheblicher höherer Strafen, die seit geraumer Zeit gegen die ärztlichen Missethäter in Deutschland ausgesprochen werden, nimmt die gesundheitsgefährliche Milchkaffe an erstickendem Umlauf zu. Eine ganz schlaue Praktikantin hatte sich dieser Tage vor dem Landgericht München II zu verantworten. Eine tiebere Kuhmelkerei aus Bismarck in Niederbayern war angeklagt, die nach München gelieferte Milch zu einem Drittel mit Wasser verblüht zu haben. Entschuldigend stellte die Dame die Praktikantin in Vorrede. Sie habe lediglich nach einem alten ärztlichen Brauch der Milch einige Kügelchen Weichwasser beigegeben, damit die Milch sich halte. Schon in Anbetracht des Umstandes, daß die Bismarcker Küche nicht schmeichelhaftes Wasser abgibt, würdigte das Gericht den alten ärztlichen Brauch und verdonnerte die fromme Praktikantin zu 60 Mark Geldstrafe mit dem Hinweis, daß ihr bei weiterer Befolgung des ärztlichen Brauchs Gefängnisstrafe drohe.

Reklameteil.

Kräftigungsmittel

für Kinder und Nervenkranken, sowie bei Husten, Heiserkeit usw.

Schering's Malzertrakt fl. 0,75 u. 1,50 Rth.

Schering's Grüne Apotheke, Berlin, Chausseestr. 19. Niederlagen Merseburg: Doms- und Stadt-Apotheke.

Damenwäsche

Hemden, Nachtjacks, Beinkleider, sauber gearbeitet, beste Stoffe.

Wäsche mit Madeira-Handfeston zu sehr billigen Preisen.

Adolf Schäfer,

Entenplan 1.

Börsenbericht

vom 2. November 1906.

Mitgeteilt von **Paul Thiele**, Bankgeschäft, Merseburg.

Stausf.	Bezeichnung	Kurs	
Inländische Werte.			
31/2	Deutsche Reichsanleihe	98.—	bz G
3	" "	86,20	" "
3 1/2	Preuß. Konfols	98.—	" "
3	" "	86,20	" "
3 1/2	Bayerische Staats-Anl.	97,25	" "
3 1/2	Österr. Anl.-Ersatz	94,25	B
3 1/2	Wien-Anl.-Ersatz	97,75	" "
3	Sächs. Rente	86.—	" "
4	" "	—	" "
3 1/2	" "	96,90	" "
3 1/2	" "	96,90	" "
4 0/0	Machener Stadt-Anl.	101,50	" "
4 0/0	Berl. Stadt-Anl. von 1898	98,20	G
4	Dresdener Stadt-Anleihe	—	" "
"	Erster	101,10	G
"	Zweiter	101,75	" "
"	Merseburger	—	" "
"	Raumburger	—	" "
Pfandbriefe.			
4 0/0	Berl. Hyp.-Bl. 80 0/0 abg.	99.—	bz G
4 0/0	do.	99.—	" "
4	D. Hyp.-Bl. Berlin	101,50	" "
4 1/2	Gotth. Br.-Gr.-Bl. III u. IV	100,90	" "
4	Hamburger 1910er	100,50	G
4	Meininger VIII	100,80	" "
"	Wittich. Bodf. III	101,40	" "
"	Nordb. Gr.-Ers.	101,40	" "
"	Preß. Hyp.-Bl. III. Rfr. XXVII	101,70	" "
"	Schwaburg. Hyp.-Bl. IV	100,50	" "
Waffen.			
14 0/0	Grüninger Papierfabr.	241.—	bz G
4	Jalle-Petrich. Eisenbahn	98,60	G
32	Galische Maschinen	404,50	" "
11	Hamb.-Amer. Paksfahrt	156,40	" "
7 1/2	Körbischer Zucker	177,10	" "
9	Neue Bod.-W.-Ges.	129.—	" "
7 1/2	Nordb. Lloyd	126,40	" "
12	Rieschke-Montano.	103,50	" "
3	Sächs.-Zähr. Brl.	108,75	" "
10	Seizer Maschinen	239.—	" "
Ausländische Werte.			
4 0/0	Argentinische Staats-Anl.	87,80	bz G
1 3/4	Belgische lomb.	40,30	" "
4 1/2	Japanische	92,90	" "
5	Portugiesische	101,30	" "
4	Rumänische	101,70	" "
4	" "	90,40	" "
4 1/2	Russische 1905	90,20	" "
4 1/2	Ungar. Gold-Rente	94,80	" "
4 1/2	Preuss. Anl.-Ersatz-Anl.	95,50	" "
4	Frankf.-Stem. Glt. Obl. gar.	85,25	bz G
4	Ruß. Gold-Obl.	76,75	" "
3 1/2	Deut. Nordwestbahn	89,50	" "
4	Wiener Briener Obl. gar.	—	" "
4	Wladimirskas gar 1898	80.—	" "

Emaille-Waren



H. Becher,

Schmalestr. 29.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.



Ist das auch

Spratt's

Hundekuchen?

Man verlange stets nur diese Marke.

Billigst zu haben bei:

Carl Eckardt.



Eidol!

hergestellt aus Mirraufgelöstem

Eidoffer

von einer bekanntlich das beste und wirksamste Mittel zur Förderung des Wachstums der Haare, Verhütung des Haarverlustes, Schuppenbildung etc.

Aerztlich empfohlen! Tägliches Anwenden! Überall zu haben! Flasche 2 Mk.

Niedel.: Pfeiffer D. Eichen, Gortz-Adolfstr. 9.

Bermania-Cacao

Beste Marke. BERGER, PÖSSNECK.

ff. Lichtenhainer,

eigenes Gebräu, garantiert rein Hopfen und Malz, bestes Erfrischungsgetränk, empfiehlt in Gebinden und Flaschen

Bürgerliches Brauhaus

Merseburg.

Grosse Ersparnis im Haushalt!

MAGGI's Würze

verbessert augenblicklich schwache Suppen, Saucen, Gemüse und gibt ihnen überragenden Wohlgeschmack. In allen Pfandgeschäften angelegentlich empfohlen von **C. L. Zimmermann.** Wein- und Feilgeschäften. Burgstraße 15.

Präzisions-Taschen-Uhren

in den renommiertesten Marken empfiehlt zu billigsten Preisen

W. Schüler, Uhrmacher,

Markt 16.

Das Neueste in Kleiderstoffen u. Kostümen

soeben eingegangen.

C. Kosera.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Jahrbuch 1907

für unsere Abonnenten

ist in neuer Ausstattung erschienen. Mit ca. 260 Seiten u. reichhaltig illustriert beträgt der Preis für dieses bei Art u. Zuzug der bestellte Jahrbuch nur **50 Pf.**

Zu jeder Tageszeit zu beziehen in unserer Geschäftsstelle. Bestellungen nehmen auch sämtliche Ausgabestellen und Austräger gern entgegen.

Verlag des „Merseburger Correspondent“.

Talg und Fette

kauft zu den höchsten Preisen gegen Kasse

Galtesche Dampf-Seifen- und Parfümerie-Fabrik

Stephan & Co. Salze a. S.

Gold

gibt sonst ohne Vergleich, Nützlichkeit u. Lieberkommen

Haacke, Gerlin, Albrechtstr. 11. Rüderto

kleines herrlich. Wohnhaus

mit etwas Vor- und Hintergarten ist preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Puppenmütterchens Heim!

Ausstellung für Puppen und Puppenbekleidungs-

Puppenkleider, Puppenwäsche, Puppenhüte, Puppenmützen, Puppenschirme, Puppenhandschuhe.

Kugelgelenk-Puppen,
prima Wattersbüßer Qualität,
Leder- und Stoffballer,
Celluloid-Puppen,
Puppenköpfe,
Bisquit-Vorzelan,

Puppen-Köpfe, Celluloid,
Puppen-Arme,
Puppen-Beine,
Puppenschuhe und -Strümpfe,
Puppen-Taschentücher r.
Puppen-Strumpfbänder,

Puppen-Betten u. -Wiegen,
Puppen-Schaukeln,
Puppen-Koffer
leer u. gefüllt,
Puppen-Nähmaschinen,
Puppen-Schneiderel etc.

Die Eröffnung der

Spielwaren-Ausstellung

erfolgt am Sonnabend den 10. November d. J. Die Besichtigung derselben ist jedermann, auch Kindern, gern gestattet.
Spielwarenhans

Streng reelle Bedienung. Wilhelm Köhler, Enorme Auswahl.

kl. Ritterstrasse 6.

Größtes Geschäft am Platze und weiteren Umgegend. Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

NACH PROFESSOR GRAHAM:

AMBROSIA
BROD u. CAKES
GERICKE - POTSDAM

Verträgt der schwächste Magen schon morgens früh.

ECST best

C. L. Zimmermann.



Solide schöne
Teppiche, Decken,
Ueberzüge, Linen
und Läufer
Liefert allerbilligst
Paul Thum, Chemnitz,
2 Chemnitzstraße 2.
Preisliste franco.

Schirmreparaturen
und Ueberziehen wird gut und billig aus-
geführt.
Aug. Prall, Burgstr.

Holzpanntoffeln
dauerhaft und billig bei
H. Lehmann, Pantoffelmacher,
Güterstraße 2.



Köstritzer Schwarzbier.

Dieses altertümte Bier, welches infolge seines grossen Malz- und Würze-Extraktes und geringen Alkoholes besonders Kindern, Blütarmen, Wöchnerinnen, nährenden Müttern und Rekonvaleszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Merseburg bei dem alleinigen Vertreter **Bernh. Oeltzschner**, Bierdepot; Niederlage in Lauchstedt bei **Carl Albers**.

Man verlange ausdrücklich nur das echte

„Köstritzer Schwarzbier“.

Wilhelm Fuhrmann

Seifenfabrik, Markt 35

empfeht
**weisse, hellgelbe und gelbe
Waschseifen,**

eigenes Fabrikat, gut getrocknet, von vorzüglicher Waschkraft und Ausgiebigkeit.

Weisse Schmirselseife,

aus bester weisser Kernseife hergestellt, garantiert rein.

Schmierseifen.

Sämtliche Waschartikel.

Toiletteseifen und Parfümerien

in reicher Auswahl.

Beste Qualitäten zu billigsten Preisen.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Zahnatelier

von

Frau Emilie Albert,

Heine Ritterstraße 31 bei Herrn Kaufmann Herrfurth.
Sprechstunden von 11-6 Uhr.



„Eugeos“

ist der beste

Petroleum-

Glühlicht-Brenner,

der:

- eine Steuervorrichtung zur Verhinderung des Wackens besitzt,
- der ohne Vorwärmung sofort Licht gibt,
- der auf jede 14" Tisch- u. Hängelampe paßt,
- der bei einer größeren Lichtstärke wie Gasglühlicht nur für ca. 1 Pfennig Petroleum pro Stunde verbraucht,
- der geruchlos brennt.

Zum Beweise vorstehender Angaben gebe ich komplette Eugeos-Brenner zur Probe ohne Kaufzwang ab.

Preis der Eugeos-Brenner komplett mit Strumpf und Zylinder

6 Mark.

Paul Ehlert vorm. Aug. Perl.



**Nissige Gesichtsbaut
Herba-Seife**

wird sanftmütlich, geschmeidig und jugendlich durch
Dermatologen
zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien pro St. 50 J. n. 1. 1/2

Rudolf Thiemes Zahn-Atelier

befindet sich von heute ab

Entenplan 6, II. Etage,

vis a vis Gasthof zum roten Hirsch.

Sprechstunden von 9—1 Uhr vormittags und 2—7 Uhr abends.

Merseburgs
grösstes

Spezialhaus

Merseburgs
grösstes

für moderne
Herren- und Knaben-Bekleidung.
Herbst- und Winter-Neuheiten!

Als besonders preiswert empfehle ich:

Herren-Paletots
moder. Muster 28, 22, 19, 16, 10 Mk.

Herren-Paletots
Ersatz f. Maß 46, 40, 38, 36, 30 Mk.

Herren-Anzüge
elegant 28, 25, 20, 16, 12, 9 Mk.

Herren-Anzüge
Ersatz f. Maß 45, 40, 36, 33, 30 Mk.

Herren-Joppen
gefüllt mit u. oh. Faltens v. 4,50 Mk. an.

Knaben-Paletots
Bielor Fasson von 4 Mk. an.

Knaben-Joppen
gefüllt von 2,50 Mk. an.

Knaben-Anzüge
reizende Neuheiten von 2,50 Mk. an.

Herren-Pelertinen
wasserdicht von 7,50 Mk. an.

Herren-Hosen
in Stoff von 2,25 Mk. an.

S. Weiss,

kl. Ritterstrasse 16.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat. **A. Hoeck, Köhler, Zahnarzt, b. Frankfurt a. M.**

Puppenklinik!

Patienten werden zu jeder Zeit angenommen und gründlich gepflegt. Von mir gekaufte Puppen werden modern gehalten.

**Spielwarenhaus
Wilhelm Köhler,
kl. Ritterstr. 6.**

Möbel aller Art
kaufen Sie unbedingt am besten u. billigsten direkt in der größten und leistungsfähigsten Möbelfabrik von

C. Hauptmann,
Inhaber P. Kraumlein u. W. Knöfel,
Galle a. E., Kl. Ulrichstr. 34/36.
Kulante Zahlungsbedingungen.
Transport gratis p. Bahn od. eig. Geheißere

Bei Kauf oder Beteiligung Vorsicht!

Wirklich reelle Angebote verkäuflicher biesiger und auswärtiger Geschäfte, Gewerbe-Betriebe, Zins-, Geschäfts-, Fabrikantstücke, Güter, Villen etc. und Selbstversteige jeder Art finden Sie in meiner reichhaltigen Offertenliste, die jedermann bei halber Angabe des Wunsches vollkommen kostenlos zugesandt. Bis kein Akzept, nehme von keiner Seite Provision. 55
**E. Kommen Nachst. Leipzig
Thomaskirchhof 17, 1.**

**Patentanwaltsbureau
SACK-LEIPZIG-Brühl
Besorgung u. Verwertung.**

Altes Waschgefäß

wird repariert und abgeholt.
H. Wengler, Brauerstr. 14.

**Dr. Thompson's
Seifenpulver**
Marke Schwan
ist das beste, sparsamste,
im Gebrauch
billigste Waschmittel.
Zu haben in allen besseren Geschäften

Eine Kleinigkeit
ist es
mit Brauns'schen Stofffarben: Atelier
mit Brauns'schen Crémefarben: Gardinen, Vor-
hänge, Spitzen,
mit Brauns'schen Blusenfarben: Baumwollene,
seidene und
halbsiedene Blusen, Waschkleider etc.
wie neu und dabei sehr billig selbst aufzufärben!
Brauns'sche moderne Holzbeizen
sind für Liebhaberkünste (Brandmalerei etc.)
besonders beachtenswert.
Käuflich in Apotheken, Drogen- und Farbenhandlungen.
Andere Färbchen als mit dieser Schutzmarke (Schleife mit Krone) weise man zurück.




Grösstes Spezial-Haus für
Braut-

Seidenstoffe.
Paul Eppers, Halle a. S.,
Gr. Ulrichstr. 13/15.
Billigste Preise. Man verlange Muster. 5% Rabatt.

Grosser Posten beste Qualität Räucherspäne
am Lager. Verkauf im einzelnen sowie ganzen Fuder. Desgleichen
kleingehacktes hartes u. weiches Brennholz.
Dampffügewerk Jetschke, Hallestr. 10/11.

**Rheumatismus, Gicht,
Nervenschmerzen**
werden in kurzer Zeit durch Einreibungen mit dem Extrait **Castor-
tiefenöl „Ripha“** gehindert (man achte genau auf Marke „Ripha“,
da diese Garantie für echtes Öl bietet) a. Fl. 1,50 Mk.
Niederlage in Merseburg:
Richard Kupper, Central-Apotheke.



Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhner in Merseburg.



Mr. 44.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

Verlag von Ch. Neuman in Merseburg.

1906.

— Einfamkeit. —

Wie eine trübe Wolke
Durch heit're Lüfte geht,
Wann in der Tanne Wipfel
Ein mattes Lüftchen weht:

So zieh' ich meine Straße
Dahn mit trägem Fuß,
Durch helles, trohes Leben
Einsam und ohne Genuß.

Ach, daß die Luft so ruhig!
Ach, daß die Welt so licht!
Als noch die Stürme tobten,
War ich so elend nicht.

44

Der letzte Spross.

(Fortsetzung.)

Als sie in den Saal traten, fanden sie Porcien an dem Kamin. Sein Aeußeres mußte stets Aufmerksamkeit auf sich lenken. Aber der Mann selbst entsprach nicht der Vorstellung, welche sich Merindol von ihm gemacht hatte.

Er mochte fünfzig Jahre alt sein, obgleich er ein wenig jünger aussah. Er war groß und hager, sein knöchernes Gesicht war glatt rasiert und seine dunkle Hautfarbe machte ihn als Südländer kenntlich. Die Züge des Grafen waren wenig einnehmend, und mißfielen Louis beim ersten Blick. Es lag dem jungen Ingenieur durchaus nichts daran, mit dieser Persönlichkeit bekannt zu werden; aber „man wird immer nur von den Seinigen verraten,“ sagt das Sprichwort, und es gibt überall auf der Welt ungeschickte Freunde.

Jean d'Autri gehörte zu diesen. Er wußte nichts Besseres zu tun, als Louis an der Hand zu ergreifen und zu dem Herrn am Kamin zu führen.

„Herr Graf,“ sagte er, „erlauben Sie mir, Ihnen einen meiner Freunde vorzustellen, einen vorzüglichen Ingenieur, den ich Ihnen lebhaft empfehle. Wenn der amerikanische Millionär, von dem Sie uns erzählten, einen Direktor für seine Mienen braucht, so könnte er keinen Besseren finden.“

„Halt!“ rief Merindol, „ich habe dich nicht beauftragt . . .“

„Ach, der Herr ist Ingenieur?“ unterbrach ihn Porcien, „sehr erfreut, ich werde mit meinem Freunde sprechen.“

„Noch heute abend, nicht wahr?“ sagte d'Autri.

„Nein, heute wird er nicht kommen, aber morgen werde ich ihn treffen. Ihr Name, mein Herr?“

„Ich nenne mich Louis Vertin, aber ich muß Ihnen sagen, daß ich nicht die geringste Lust habe, nach Amerika zu gehen.“

Roman von F. du Boisgobon.

„Louis Vertin,“ wiederholte Porcien, „o, ich begreife, daß Sie nicht nötig haben, über das Meer zu gehen, um eine Stellung zu finden, Sie besitzen ja bereits eine solche.“

„Wie wissen Sie das?“

„Sind Sie nicht angestellt in einer Fabrik in Saint-Luen?“

„Das ist möglich,“ stotterte Louis ganz verdußt, „aber . . .“

„Sie haben nicht nötig, darüber zu er-“

(Nachdruck verboten.)

„Mein Freund ist auch reich gewesen!“ rief d'Autri, „er ist nur leider etwas zu früh mit seinem Vermögen fertig geworden, aber er kann sich wohl auch einmal amüsieren.“

„Versteht sich, dagegen habe ich garnichts einzunwenden, ich bin ja nicht der Associe des Herrn Nalot.“

„Mein Herr!“ rief Louis, „Sie haben meine Lebensweise nicht zu beurteilen und ihre Bemerkungen sind unpassend!“

„O, ärgern Sie sich nicht, junger Mann, ich habe nicht die Gewohnheit, meine Gedanken zu verbergen, aber ich wollte Sie nicht beleidigen.“

„Was ist dir, Louis?“ rief Jean d'Autri, „du nimmst heute alles übel. Wir sind nicht hier, um uns zu zanken; aber wenn du durchaus Streit haben willst, so warte wenigstens, bis du verloren hast.“

„Du weißt sehr gut, daß ich nicht spiele. Ich habe hier nichts zu tun und werde gehen.“

„Mein Herr,“ sagte Porcien im gemessenen Tone, „nehmen Sie eine einfache Bemerkung nicht übel, die mein Alter entschuldigt. Ich wollte Sie nicht beleidigen und bitte Sie um Entschuldigung.“

Louis antwortete auf diese in sehr höflichem Tone gesprochenen Worte nur mit einer Verbeugung, beruhigte sich aber.

Er hatte sich überlegt, daß der Ort schlecht zu einer ernsten Szene sich eigne, und daß es lächerlich wäre, den Klub plötzlich zu verlassen. Er bedauerte, denselben besucht zu haben, aber Nalot konnte ihm keine Vorwürfe machen, wenn er einige Stunden in heiterer Gesellschaft zubrachte. Louis nahm sich aber vor, am nächsten Morgen Nalot davon Mitteilung zu machen und mit ihm über den Grafen Porcien zu sprechen, um diesem zuvor zu kommen.

Louis beschäftigte sich noch mit einem anderen Entschluß. Es war wohl möglich, daß Porcien den wahren Namen Louis' durch eine Unachtsamkeit seiner Freunde er-



Aus Rußland: Mannschaften des litauischen Regiments.

röten,“ sagte Porcien, indem er ihn scharf ansah. „Ich kenne den Besitzer, er hat mir von Ihnen viel Nühmliches gesagt, und ich erwartete eigentlich nicht, Sie hier zu treffen.“

„Warum? Wie meinen Sie das?“

„Nun, weil Herr Nalot mir gesagt hat, Sie seien sehr solid und arbeitssam. Diese Herren hier führen ein lustiges Leben und haben das Recht dazu, weil sie reich sind, während Sie . . .“



fuhr und daß dann Porcien sogleich Ralot erzählen würde, Louis Vertin habe früher Louis de Merindol geheißt.

Dieser letzte Sprosse einer alten Familie hatte aber nicht die Absicht, seine Vergangenheit zu verbergen und für immer das Zukünftige zu bewahren. Er wollte sich nur eine neue Existenz schaffen und da dieses nun gelungen war, mußte er daran denken, über kurz oder lang seinen wahren Namen wieder anzunehmen. Nachdem Ralot seine Heiratsvorschläge angedeutet hatte, war Merindol schon mehr als einmal im Begriff gewesen, die volle Wahrheit seinem Fabrikherrn zu offenbaren.

Die ganze Gesellschaft begab sich in ein Nebenzimmer, wo alles zum Spiel bereit war. Porcien nahm an der Mitte des Tisches Platz, während die Spieler sich zu beiden Seiten niederließen.

Louis war nur gebüchelt, um eine Szene zu vermeiden und nebenbei auch, um zu beobachten. Er wollte nur wenige Goldstücke wagen und nahm daher Platz zur Linken, in der Gruppe der bescheidenen Spieler.

Der Graf hatte ein Paket Banknoten und einige Geldrollen aus der Tasche gezogen und begann die Kartenspiele, welche bereit lagen, zu entfesseln. Das alles tat er mit Ernst, beinahe mit Feierlichkeit und zugleich mit Sicherheit und dem Phlegma eines Croupiers von Monaco. Man sah sogleich, daß das Spiel für ihn ein Geschäft und nicht eine Unterhaltung war.

Am anderen Ende des Tisches saßen kühne Spieler, unter ihnen auch Jean d'Autri, welcher schon so oft große Summen verloren oder gewonnen hatte.

Louis war neugierig, zu sehen, ob d'Autri noch genügend mit Geld ausgerüstet war, um einem Bankhalter mit solchen Mitteln wie Porcien eine ernste Schlacht zu liefern.

Das sollte er bald erfahren. Jean d'Autri begann den Angriff mit einem Bisset von 500 Franken und seine Bissetische schien noch viele andere zu enthalten. Auch seine Nachbarn machten starke Einsätze und alles ließ einen heißen Kampf voraussehen. Das Bacarat ist ein sehr mannigfaltiges Spiel; manche Partien beginnen sehr günstig für den Bankhalter und endigen mit seinem Untergang, andere dagegen scheinen anfangs den Spielern zuzulächeln und schlagen dann plötzlich zu ihrem Nachteil um. Manchmal zeigt sich das Glück sofort beim Beginn, zuweilen aber scheint es lange unerschöpflich zu bleiben, denn das Glück ist eine launische Göttin.

Am diesem Abend entschied es sich sofort beim Beginn. Die Gruppe der starken Spieler verlor beständig, während die bescheidenen Spieler unerhörtes Glück hatten. Die Folge davon war, daß nach kaum zehn Minuten von den Spielern zur Rechten schon zwei auf dem Trocknen saßen, besonders Jean d'Autri, welcher wie wahnsinnig spielte.

Merindol setzte mit großer Zurückhaltung, aber mit vielem Glück, und bald hatte er einige Dukaten Goldstücke vor sich aufgestapelt. Doch dieser Erfolg ließ ihn kalt. Er erinnerte sich sehr wohl der Zeit, wo das Spiel seine Leidenschaft erregte, und sagte sich mit Befriedigung, daß er ein ganz anderer Mensch geworden sei. Sein Herz schlug nicht mehr für eine Karte, und wenn seine Hand das Gold, das er erbeutet hatte, einzog, weilen seine Gedanken an einem ganz anderen Ort. Ein reizendes junges Mädchen hatte diese Wunder herbeigebraht.

„Ich bin fertig,“ rief d'Autri nach einem Spiel, das seinen letzten Einsatz weggerafft hatte. „Kann ich mit meiner Unterschrift zahlen?“

„Sie ja,“ erwiderte Porcien.

Dieses „Sie“ enthielt eine Andeutung, welche von allen verstanden wurde. Es sagte deutlich: „Herrn Jean d'Autri will ich Kredit gewähren, weil er reich genug ist, um seine Ehrenschulden zu bezahlen; aber von anderen Spielern nehme ich nur Einsätze von barem Geld an.“

Der Graf hatte nicht so unrecht, solche Unterschiede zu machen, denn unter den Spielern befanden sich mehrere von zweifelhafter Zahlungsfähigkeit. Louis wußte wohl, daß seine früheren Spielgenossen nicht alle Muster von Pünktlichkeit in bezug auf die Bezahlung waren, aber dennoch war ihm dieses „Sie“ sehr auffallend erschienen. Semehr er übrigens das Gesicht und Benehmen Porcien's beobachtete, desto mehr mißfiel es ihm. Dieser Graf hatte korrekte Manieren und eine gute Ausdrucksweise. Aber man erriet zu leicht, daß seine guten Manieren angelehrt waren und wenn er sich wie ein gebildeter Mann ausdrückte, sah er beinahe aus, als ob er eine Lektion her sagte.

Louis fragte sich, auf welche Weise diese eigentümliche Persönlichkeit mit Ralot bekannt geworden sei, einem Geschäftsmann, der keine Spieltische besuchte.

Am Spieltisch ging es sehr geräuschvoll zu und die Stimme des Bankhalters überlötete mit Mühe den Lärm, um die Spieler einzuladen, ihre Einsätze zu machen.

Der junge d'Autri hatte aus seiner Brief-tasche einen Bisset und ein Duzend Bissetkarten herbeigezogen. Dies genügte, um Schuldscheine auszustellen und sich damit zu ruinieren. Unter seinen wie im Fieber sich bewegenden Händen verwanbelten sich die kleinen Bissetkarten in Banknoten von fünfhundert Franken. Er schrieb so eifrig und hastig, daß Porcien mit besorgter Miene sich zu fragen schien, wie lange diese Emission noch dauern werde.

„Fertig?“ fragte er, um ein Ende zu machen.

„Ja, mein lieber Graf,“ erwiderte der andere. „Hier sind zehntausend Franken und damit hoffe ich, meine Goldstücke wieder zu erobern, das Glück wird umschlagen, das fühle ich.“

Porcien teilte Karten aus, nicht ohne zuvor mit einem raschen Blick die Einsätze abgesehen zu haben.

Auf beiden Seiten des Tisches waren sie größer geworden. Die Verlierenden suchten sich zu rächen, und die Gewinner auf der linken Seite waren etwas kühner geworden.

Aber das Unglück verfolgte hartnäckig die großen Spieler. Beim ersten Spiel verlor Jean d'Autri zwei seiner Bissetkarten und seine Nachbarn verloren zusammen noch mehr. Merindol dagegen gewann zehn Goldstücke und auch seine Nachbarn nahmen an dem Goldregen teil. Von diesem Augenblicke an wurde die Niederlage der Spieler zur Rechten noch vollständiger und bald erklärten alle, auch d'Autri, genug zu haben. Der Bankhalter zählte die Bissetkarten d'Autri's ab.

„Sie schulden mir fünfhundert Goldstücke,“ sagte er, indem er sie ihm mit Grazie überreichte.

Merindol dagegen hatte hundert Louis'ors gewonnen. Es war ihm nicht unangenehm, daß das Spiel zu Ende war, denn es lag ihm

nichts mehr daran. Er nahm sich sogar vor, sobald als möglich zu verschwinden. Die Geplünderten waren zahlreich, und es war zu erwarten, daß sie wenig zu Schmerzen aufgelegt sein würden. Er dachte daher daran, ein Hotel aufzusuchen. Da bemerkte er in einer Ecke Jean d'Autri, der dort auf einem Sofa saß und sich eine Zigarre anzündete, um seinen Verlust zu verschmerzen. Merindol wollte nicht davongehen ohne einige Worte des Trostes an ihn gerichtet zu haben.

„Du hattest diesen Abend einen schlechten Einfall,“ sagte er, „wozu hast du nötig, dich an diesem Porcien zu reiben, der mir viel stärker erscheint, als ihr alle?“

„Er hat ein höllisches Glück, wie immer! Ich habe vierzehntausend Franken verloren, davon viertausend baar aus der Tasche und zehntausend, die ich morgen vormittag bezahlen muß, denn dieser Herr bewilligt keinen Aufschub.“

„Ich bedauerte es noch niemals so, daß ich nicht mehr reich bin,“ erwiderte Louis, „aber ich war auf der vom Glück begünstigten Seite und habe hundert Goldstücke gewonnen. Willst du sie haben?“

„Danke,“ erwiderte Jean d'Autri, indem er ihm die Hand drückte. „Ich sehe, du bist noch der Alte, aber ich werde von deiner Güte keinen Gebrauch machen. Ich habe keinen Franken mehr zu Hause, aber ich weiß, wo Geld zu finden ist. Ein braver Wucherer, den ich kenne, wird mir die Summe leihen, die ich nötig habe, und er wird nicht mehr als fünf und zwanzig Prozent verlangen.“

„Du bist auch noch der Alte! Aber weil du dein Unglück so leicht nimmst, so kann ich dich wohl fragen, wer denn eigentlich dieser Graf Porcien ist, der so oft gewinnt?“

„Mein Lieber, darüber weiß ich nicht viel mehr, als du, aber was ich weiß, will ich dir alles mitteilen. Eines Tages erschien beim Wetrennen eine hohe Persönlichkeit, welche angeblich durch ihre hohe politische Stellung genötigt war, das Zukünftige zu bewahren. Bald darauf erschien dieser Herr auch bei uns im Klub. Die Anwesenheit des älteren Mannes kühlte anfangs die Gesellschaft ab, wir fanden ihn nicht heiter, nach kurzer Zeit verstand er sich dazu, die Bank mit zehntausend und zwanzigtausend Franken zu halten.“

„Er war vernünftig genug, anfangs zu verlieren, und bald herrschte eine für ihn günstige Meinung im Klub. Außerdem war er Graf, . . . wenigstens behauptete er es . . .“

„Ich möchte gerne sein Adelsdiplom sehen,“ bemerkte Louis. „Aus welchem Land stammt er?“

„Aus dem Norden, er ist ein Belgier oder Luxemburger. Zuweilen sprach er von einem Gut, das er in den Ardennen besitzen will.“

„Richtig in den Ardennen!“ rief Louis.

„Du kennst ihn also?“

„Nein, ich habe aber gehört, daß ein Graf Porcien in diesem Departement lebt.“

„Dieser hier aber hat seit einem Jahr Paris nicht verlassen.“

„Was macht er hier?“

„Nichts, meines Wissens. Das Spiel scheint seine hauptsächlichste Beschäftigung zu sein.“

„Hat er viele einflußreiche Verbindungen?“

„Wahrscheinlich, aber ich kenne sie nicht.“

„Sonderbar, was sagt man denn von ihm in der Gesellschaft?“

„Man spricht nicht von ihm, weil man ihn nicht sieht.“

„Klaubit man, daß er im Spiel betrügt?“



„Nein, wir haben ihn scharf übermacht und nicht das Geringste bemerkt, aber das Geheimnis, mit dem er sich umgibt, ist uns verdächtig.“

„Und dennoch verkehrt ihr mit ihm?“

„Lieber Freund, die Leute, welche in einer Sitzung fünfzigtausend Franken aufs Spiel setzen, sind selten geworden. Erinnere dich an die Zeit, wo du noch spieltest. Du hättest ebenso wie wir keine Gesellschaft gesucht in der Hoffnung, ihm sein Geld abzunehmen, und heute Abend ist dir dies auch ein wenig gegliedert.“

„Wahrscheinlich, weil mir nichts daran lag.“

„Das habe ich wohl gesehen. Du hast das Geld mit vornehmer Verachtung eingestrichen. Also hast du dich von deinem Ruin erholt?“

„Ich verdiene, was ich zum Leben brauche,“ sagte Merindol verlegen.

„Und vielleicht noch mehr, wie es scheint, da ein Gewinn von hundert Louis' dir keine Freude macht. Du hast also eine gut bezahlte Stelle in dieser Fabrik in Saint-Luen?“

„Sie genügt mir.“

„Gehste, daß du ein wenig aufgeschnitten hast, als wir dich heute Abend in den Champsischen Feldern trafen. Du jagst, du siehst nur auf der Durchreise in Paris und wolltest nach Saint-Germain gehen, wo ein Freund dich aufgenommen habe. Das waren lauter Vorwände, du hast mir also mißtraut.“

„Dir nicht, aber den anderen und ich gehe, ich bin auch jetzt nicht über ihre Schwärzhastigkeit beruhigt. Wenn Porcien wüßte, daß ich Merindol heiße, würde er sofort Melot erzählen, daß ich mich unter falschem Namen eingeschlichen habe, und deinen Freunden könnte leicht ein Wort entschliffen; deshalb ist es besser, ich gehe.“

„Du willst ohne Abschied aufbrechen?“

„Nun ja, so ist's in England Mode, wo ich einige Jahre zugebracht habe. Der Augenblick ist günstig, zeige mir den Ausgang.“

„Sehr gerne, lieber Freund, unter der Bedingung, daß du mir versprichst, mich zu besuchen. Meine Wohnung ist noch immer dieselbe, du hast sie wohl noch nicht vergessen.“

„Nein, sicherlich nicht und du kannst auf meinen baldigen Besuch rechnen.“

„Gut also, komm hierher,“ sagte Jean d'Autri, indem er eine Thür öffnete, welche nach dem Vorzimmer führte. „Verschwinde, tugendhafter Held, aber ich schwöre dir, wenn du dein Wort nicht hältst, werde ich dich auf deiner Fabrik heimsuchen. Von Porcien werde ich leicht erfahren, wo sie ist.“

„Das wirst du nicht tun,“ erwiderte Louis, indem er seinen Hut und Ueberrock anlegte. Nach einem kräftigen Händedruck befand er sich auf der Straße.

Er fühlte sich wie von einer großen Last befreit und schritt der inneren Stadt zu, um einen Gasthof aufzusuchen! Aber seine Uhr belehrte ihn, daß er dazu noch reichlich Zeit hatte und da der Abend prächtig war, verfolgte er langsam den Weg in freier Luft, um seine Nerven zu beruhigen.

Die Gegend, in der er sich befand, ist während des Tages sehr belebt, um Mitternacht indessen sind die breiten Trottoirs des Boulevard Malesherbes verödet. Merindol suchte die Einsamkeit und ging langsam mit gelenktem Kopfe seines Weges, ohne die Vorübergehenden zu beobachten; er überlegte sein

ferneres Verhalten, nachdem der wahre Name von Louis Vertin für ein Duzend kein Geheimnis mehr war. Er fragte sich auch, wie er die Rechte auf seinen Namen beweisen sollte, da der Sträfling Rivoreux alle seine Papiere ihm gestohlen hatte.

In Wirklichkeit war das keine wesentliche Schwierigkeit. Er hätte durch Zeugen aussagen sein Recht beweisen können und sowohl Jean d'Autri und seine Freunde in Paris, als auch Riganou und alle Bauern der Umgegend hätten den Sohn des alten Marquis de Merindol mit lautem Zuruf anerkannt, sobald er es verlangt hätte. Aber das war ein äußerstes Mittel, das er nicht sogleich anwenden wollte, und in Wirklichkeit befand er sich in der Lage eines Herrn, welchem man im Theater seine Garderobemarke gestohlen hatte.

Wenn er sich erklärte, mußte sich Melot ohne Zweifel ein wenig wundern und Aufklärung verlangen; aber sollte er ihm dann antworten: Ich habe keine Papiere? Und was mußte Gabriele denken?

Diese Gedanken und manche andere, welche sich daran knüpften, hatten Merindol bis auf den Gartenplatz in der Nähe der Mabeleinestraße geführt. Es war noch warm und er suchte eine Sitzgelegenheit, um sich auszurufen und die frische Luft dieser schönen Frühlingsnacht einzuatmen. Alle Bänke waren besetzt; endlich aber bemerkte Merindol doch eine, auf welcher nur ein Mann auf dem einen Ende saß.

Er setzte sich auf das andere Ende. Der Fremde hatte die Ellbogen auf die Knie gestützt und hielt den Kopf in beiden Händen. Merindol achtete wenig auf den einsamen Träumer. Dieser war dem Anscheine nach kein eleganter Nichtstuer, auch kein Arbeiter; er trug einen schwarzen Ueberrock und einen hohen Hut, den gewöhnlichen Anzug der Leute, welche für alle Gelegenheiten des Lebens nur einen Anzug haben.

Ganz nahe bei der Bank stand eine Gaslaterne, welche den Platz hell erleuchtete. Dieser Mann suchte sich also nicht zu verbergen, er suchte nur die Einsamkeit und das ist nicht ganz dasselbe. Nach einigem Nachdenken richtete er sich auf, machte eine kleine Wendung und stützte sich mit dem Ellbogen auf die Lehne der Bank. In dieser neuen Stellung sah er das Profil des jungen Mannes am anderen Ende der Bank. Die Gestalt dieses Nachbarn, den der Zufall ihm gegeben hatte, schien eine Erinnerung in ihn zu erwecken, denn er betrachtete sie aufmerksam und näherte sich ihm langsam. Merindol bemerkte dies bald und sein erster Gedanke war, weiter zu gehen; aber nach einem Blick auf den Unbekannten glaubte auch er, ihn irgendwo schon gesehen zu haben.

So betrachteten sie sich gegenseitig. Jeder glaubte den anderen zu kennen und jeder fürchtete, sich zu irren, so daß keiner von beiden das Wort ergriff.

Endlich entschloß sich der Schwarzgekleidete zuerst, das Schweigen zu brechen.

„Entschuldigen Sie, mein Herr,“ begann er etwas schüchtern, „darf ich Sie fragen, ob Sie nicht früher einmal in der Provence gelebt haben?“

„Nein,“ erwiderte Merindol erstaunt; „aber ich bin dort geboren und habe die ersten Jahre meiner Kindheit dort verlebt. Aber warum fragen Sie mich danach?“

„Weil ich dort früher jemand getroffen habe, der Ihnen sehr ähnlich.“

„Früher? Das ist sehr unbestimmt.“

„Es sind kaum drei Jahre her.“

„Um diese Zeit bin ich wirklich in der Provence gewesen; aber nur wenige Tage dort geblieben.“

„Vielleicht in einem alten Schloß?“

„Ja! — Wie wissen Sie das?“

„Auf einem alten Schloß im Walde von Esterel, das Ihnen gehört?“

„Ganz richtig! Sie sind sehr gut unterrichtet und es bleibt Ihnen nur noch übrig, mir meinen Namen zu sagen.“

„Den, welchen Sie damals getragen haben oder Ihren heutigen?“

„Sie wissen also, daß ich meinen Namen gewechselt habe?“

„Ich habe auch einen anderen Namen angenommen,“ sagte lebhaft der Unbekannte, „und auch ein so verändertes Aussehen, daß Sie mich nicht wiedererkennen.“

„Ich glaube wirklich, wir haben uns schon früher gesehen, aber wo, das kann ich nicht sagen.“

„Sie erinnern sich also wirklich nicht mehr, daß Sie mir das Leben gerettet haben?“

Merindol zögerte noch immer, plötzlich aber war er überzeugt. „Der entprungene Sträfling!“ rief er.

„Ja, der Sträfling,“ erwiderte der Fremde leise, „der Unglückliche, den Sie in der Schlucht aufgehoben, und über die italienische Grenze geschafft haben. O! Ich habe mich nicht getäuscht. Sie sind der Marquis de Merindol, mein Retter und Wohlthäter!“

„Still, sprechen Sie nicht von diesem Marquis, seit drei Jahren besteht er nicht mehr.“

„O, ich weiß, daß Sie sich jetzt Louis Vertin nennen. Mit diesem Namen haben Sie die Briefe unterzeichnet, die Sie mir nach Genua schrieben.“

„Und auf welche Sie nach einiger Zeit nicht mehr geantwortet haben. Ich glaube, Sie seien gestorben und hörte auch auf, zu schreiben. Warum haben Sie geschwiegen und wie kommt es, daß ich Sie plötzlich in Paris wiederfinde? Wissen Sie nicht, welche Gefahr Ihnen droht, seitdem Sie den Fuß auf französischen Boden setzen?“

„Ich weiß es und ich wäre nicht zurückgekehrt, wenn ich nicht eine Pflicht zu erfüllen hätte.“

„Eine Pflicht?“ wiederholte Merindol etwas trocken, da er das Benehmen seines Schicksals etwas sonderbar fand.

„Ich hatte mir geschworen, die Waise wiederzufinden,“ murmelte er.

„Die Waise, für welche Sie eine Fälschung begangen haben? Das ist eine seltsame Aufklärung. Ich habe Ihnen geschrieben, daß ich selbst eine Reise in die Ardennen gemacht habe und daß ich nicht erfahren konnte, was aus dem Kinde geworden ist. Wie können Sie hoffen, sie jetzt zu finden? Und wenn Sie durch ein Wunder sie wiederfänden, was könnten Sie dann für sie tun?“

„Leider wenig. Das Urtheil, das auf mir lastet, hat mich genötigt, einen falschen Namen anzunehmen. Ich existiere nicht mehr und darf niemals daran denken, das Schicksal Cécilies mit dem meinigen zu verbinden. Aber wahrscheinlich ist sie arm, vielleicht in Not. Ich möchte ihr helfen.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Rußland

Der grauenvolle, blutige Kampf zwischen rotem und weißem Schrecken dauert in Rußland mit ungeschwächter Kraft fort. Der ruffisch-polnische Industrieort Siedlice war jüngst der Schauplatz einer furchtbaren Judenmehel, vor deren Greueln selbst die Bialystoker Unraten in Nichts verschwinden. Die Zukunft Rußlands ist in ein Dunkel gehüllt, aus dem noch immer keine Linien einer möglichen Entwicklung in greifbarer Sichtbarkeit hervortreten. Dadurch unterscheidet sich die russische Revolution auf das entscheidende von der französischen, daß sie außer den Klassengegensätzen auch alle in den weiten Gebieten des durch rohe Gewalt zusammengebrachten, nicht zu einer organischen Einheit zusammengewachsenen russischen Reiches vorhandenen Klassengegensätze zum gewalttätigen Ausbruch bringt. Letzen und Elben auf Deutsche, Tarenten auf Armenier, Russen auf Juden sich stürzen läßt. Die „Kriegen der Tat und des Gedankens“, die



Massenverhaftungen in den Straßen von St. Petersburg.



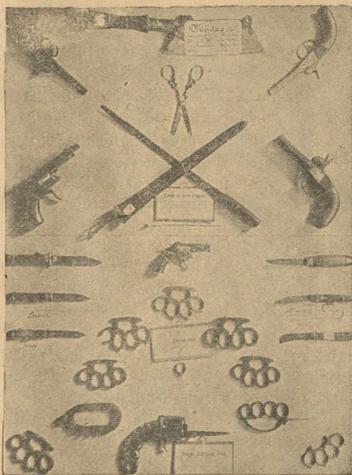
Nikolaus erlebt und erlebte, wollen sich nicht zeigen. Sicher nicht ein solcher Miese, weder der Tat, noch weniger des Gedankens, war Trepow. In ihm verführte sich die Reaktion, oder vielmehr der Haß, den er sich durch seine blutige Strenge zugezogen, sah die Reaktion in ihm verfürpelt. Und doch hat gerade dieser Mann nicht das blutige Ende der Plehwe, Sjagin, Dobrifow gefunden. Er soll in seinem Bett und an einer profanen Krankheit gestorben sein. Das ist aber, wie schon früher erzählt, nicht der Fall. Es ist in Rußland so, wie in den schlimmsten



Oben: Der verstorbene General Trepow.

Transport der Verhafteten in die Peter-Pauls-Festung.

Oben: Trepows Nachfolger Debjul



Kombinierte Mordwaffen.



Oben ein Satz richtiger Würfel; darunter ein Satz gefälschter Würfel.

Zeiten des kaiserlichen Rom, da es als ein seltenes Ereignis in den Annalen verzeichnet ward, wenn ein Mann, der in der Öffentlichkeit eine Rolle gespielt, eines natürlichen Todes starb. Zum Nachfolger Trepows, zu dem in Rußland so wichtigen Posten als Palastkommandant, ist General Debjul, der bisherige Kommandeur des Gendarmerietorps, berufen worden. Unsere Bilder zeigen diese Männer sowie verschiedene Vorgänge auf den Straßen. Ferner Soldaten des bekannten Regiments, welches sich durch seine blutige Arbeit zur Beruhigung der russischen Ostprovinzen einen schrecklichen Namen gemacht hat.

Drillinge

sind eine seltene Erscheinung, da erst auf etwa 10000 Geburten eine solche kommt, während



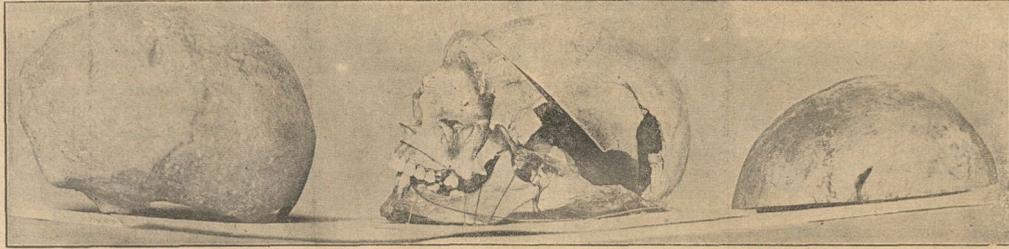
Drillinge.



man bereits 12 Zwillinge auf 1000 Geburten rechnet. Vierlinge und Fünflinge sind so selten, daß sie überhaupt nicht mehr statistisch festzustellen sind, sie bilden eine völlige Ausnahmeerscheinung. Die

Erfindung. Alles mögliche wird zu Aufbewahrungs-orten gemacht; so z. B. Birken zur Unterbringung falscher Stempel. Neben den Werkzeugen, die zu Verbrechen gegen das Eigentum dienen, nehmen

die Schädelbedeckungen. So zeigt unser Bild u. a. einen Schutz in den Kopf, das Einchlag- und das Auschlagloch der Krugel; letzteres kennzeichnet sich dadurch von dem ersteren ab, daß es doppelt so

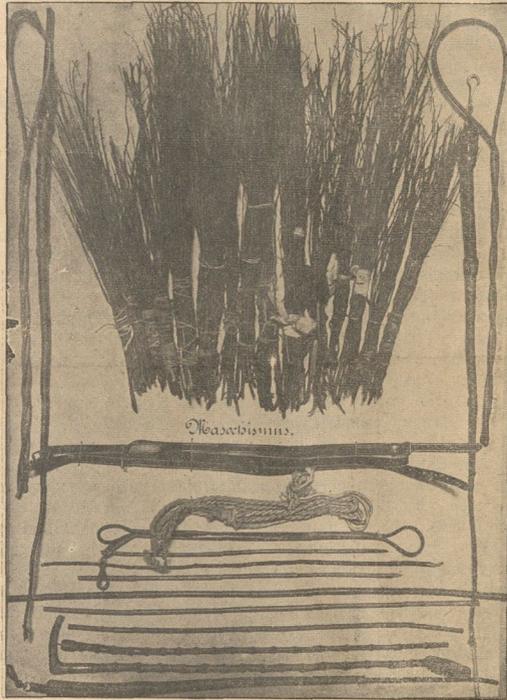


Verbrecherwerkzeuge: Die Spuren von Gew. Itakten an den Schädeln der Ermordeten.

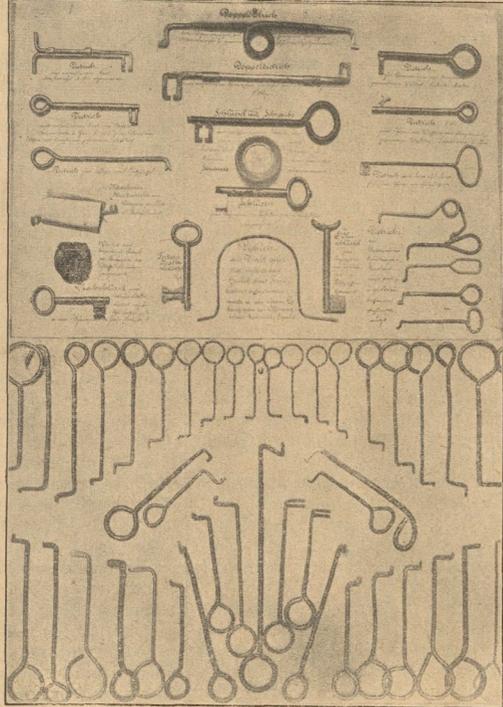
von uns abgebildeten Drillinge sind die Söhne eines Glasermeisters, bei dem jüngsten dieser Kinder hat der deutsche Kronprinz Patenstelle übernommen.

die zu Verbrechen gegen Leben und Gesundheit des Nächsten dienenden einen breiten Raum ein. Da sehen wir Kombinationen von Schlagring,

groß ist wie jenes und trichterförmig. Wir sehen Schädelverletzungen durch Weilhiebs, Hammer Schlag, Messerhieb. Weniger gefährlich, aber für den



Verbrecherwerkzeuge: Das Arsenal einer Maloobuse.



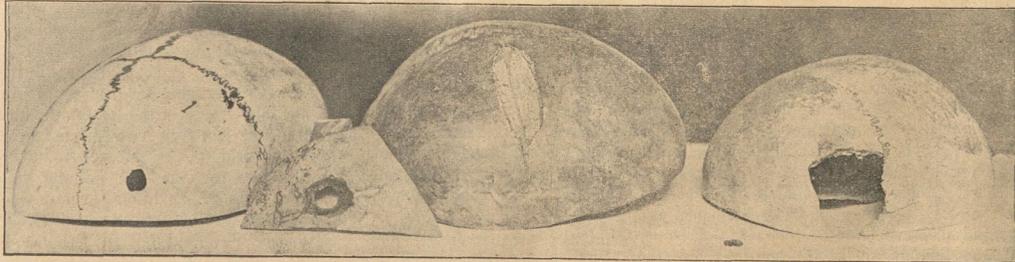
Verbrecherwerkzeuge: Eine Auswahl von Diebrieh und Nachschlüssel.

Werkzeuge von Verbrechen.

Eine sehr interessante Sammlung von Verbrecherwerkzeugen im Museum des Berliner Bo-

revolver und Dolch, Fingerringe mit langem, spitzem Nagel zum Aufstoßen u. a. m. Die Mordwerkzeuge sind in dem Zustande, wie sie aufge-

Psychologen nicht weniger interessant muten die Werkzeuge zum Maloobismus an; die Mienen mit denen sich die Maloobisten anchnallen, und



Verbrecherwerkzeuge: Schuß- und Schlagverletzungen, durch die der Tod des Opfers herbeigeführt wurde.

Geizhals sind die Verbrecher-Verteide. Ein findiger Lehrling verfertigte sich eine originelle Sparbüchse, die er in die Wand einmauerte; nur ein kleiner Riß in der Tapete zeugte von ihrer

funden oder den Verbrechern abgenommen sind, aufbewahrt. Auch Schädel von Ermordeten birgt das Museum. Man kann an ihnen deutlich die Wirkung der verschiedenen Mordinstrumente auf

die Muten, mit denen sie sich schlagen ließen. — So gibt es des Interessanten noch viel, was die Intelligenz der Verbrecher erlommen hat, um ihr sichtscheines Gewerbe bequemer ausführen zu können.



Um eines Weibes willen.

Von Marie Gail.

Ein festes schöner Herbsttag neigte sich seinem Ende zu.

Die Fenster des Offizierskasinos in einer größeren Garnisonstadt waren weit geöffnet, und aus den unteren Räumen erscholl heiteres Lachen und lustiges Stimmengewirr. Hell kicherten die Gläser aneinander, Neckereien und Scherz Worte flogen hin und her, und dann und wann erklangen auch die Anfangstakte eines Trinkgesanges.

Abgesehen von den übrigen an einem Nebentisch mit dem Lesen einer Zeitung beschäftigt, saß ein junger Kavallerieoffizier. Es war eine auffallend schöne Erscheinung, diese kraftvolle und doch schlaffe und geschmeidige Männergestalt, dieses regelmäßige, tiefgebräunte Antlitz mit den edel geschnittenen Zügen und einem Paar tiefdunkler Augen, welche in fast südlichem Feuer erstrahlten.

„Na, Achim, sieh doch nicht so permanent in das Blatt, als ob dich die Schleichlichteiten der heutigen Welt so kolossal interessierten, und tu doch nicht so, als ob du ein Verächter des edlen Nebenjates seiest!“ rief Leutnant Treffin vom Nachbarisch ihm zu. „Komme doch her und trinke eins mit! — Ordonnanz, noch ein leeres Glas!“

Der Angeredete hob den Kopf und warf einen raschen Blick auf die Wanduhr. „Ach danke, Robert“, wandte er sich an Treffin, „ich habe ohnehin die Absicht, gleich zu gehen.“ „Laß ihn doch, Treffin!“ murrte sich Mitmeister von Wildes ein. „Serbitz ist doch für uns rettungslos verloren! Nach der Brüder Spiels nicht begehrt er mehr!“ Er ist verlobt, total verlobt!“

Treffin ließ einen leisen Pfiff erklingen. „Aha, weßt der Wind daher?“ sagte er verständnisvoll, indem er schalkhaft zu Serbitz hinüberblinzelte.

„Und herrlich in der Jugend Frangen, Wie ein Gebild aus Himmelshöhn, Mit züchtigen, verhärmten Wangen Sehn wir das Kurtschen vor uns steh'n!“ Klang es in pathetischem Ton von dem andern Ende der Tafel her.

Die poetische Anekdote galt einem neuzugekommenen Kürassierleutnant von kleiner untersechter Gestalt mit allerdings jetzt hochrottem Gesicht, der soeben in dem Rahmen der Tür erschienen war und nun von allen Seiten mit lebhaften Zurufen begrüßt wurde.

„Gella, Thulen, hierher! — He, Kurtschen, wie kommst denn ans? Rot wie'n Jesottener — Thulen, wo haben Sie Ihren Teint gelassen?“ schwirrte es durcheinander.

„Bon soir, messieurs, bon soir!“ rief er, also Begrüßte in etwas näselndem mit leicht antönender Zunge, indem er seines Helmes entledigte. „Kinder, ist das eine Schinderei! — He, Ordonnanz, schaffen Sie mir mal was Vernünftiges zu trinken und zu essen! Habe kolossalen Durst und einen wahren Löwenhunger!“

Er ließ sich mit großer Umständlichkeit auf einem Stuhl nieder. „Kinder“, sagte er, mit dem Taschentuch mehrere Male über das rote, erhitzte Gesicht fahrend, „wißt ihr das Neueste? Nee, ich seh's euren Gesichtern an, ihr wißt's noch nicht!“

„Kurtschen weiß was neues! — Nun, was gibt es denn? — Schief los, Thulen, fig!“ scholl es im Kreise, und alle blickten mit gespannter Aufmerksamkeit zu Thulen hinüber.

Dieser sah sich mit der Miene eines Triumphanten um. „Baron von der Galt hat sich verlobt!“

„Ist es möglich! — Der alte Knabe! — Na, es wurde höchste Zeit für ihn!“

„Ist er reich?“ fragte Treffin, indem er sein Zigarettenetui einer eingehenden Prüfung unterzog.

„Na ob! Immens reich!“ Klang es wie aus einem Munde zurück.

„Ist riesig glücklich, der alte Baron!“ berichtete Thulen weiter. „Bin ihm eben beglückt! Schnurrbart war in neuem Glanz erstanden und glaube wahrhaftig, sein beglückender Mondschein schien verschwunden vor lauter Bräutigamsdunne!“

„Wer ist denn die Auserwählte seines Herzens?“ forschte Leutnant Albing. „Wer ist es? Wer ist es?“ fielen die andern ein.

„Jetzt kommt der Knalleffekt!“ sagte Thulen und legte Messer und Gabel nieder. „Stärkt euch erst und dann hört die welterschütternde Kunde: die zukünftige Baronin von der Galt heißt — Leonie von Varnbach!“

Die Worte riefen einen wahren Sturm hervor.

„Die schöne, junge Witwe? — Aber Thulen, wir schreiben doch heut nicht den ersten April! — C'est impossible! — Ach was, er scherzt ja nur!“

„Nee, auf Ehre, ist Wahrheit!“ beteuerte Thulen. „Nee wirklich! Sehe ich denn aus wie einer, der lügt? Hab's selbst nicht glauben wollen, aber —“

Er sprach nicht weiter, denn Serbitz, der scheinbar bis dahin nicht auf das Gespräch geachtet hatte, war beim Klang des Namens emporgesprungen und mit eisernem Griff umspannte seine Rechte Thulens Handgelenk. Fast unbeimlich glühten die dunklen Augen in dem tieferbläuten Männerantlitz, als er jetzt mit vor Erregung heiserer Stimme sagte:

„Es ist nicht wahr, Thulen, was Sie da eben gesprochen haben! Es ist nicht wahr! Eine elende Lüge ist es! Sagen Sie doch, daß es eine Lüge, ein schlechter Scherz von Ihnen war!“

Er schüttelte heftig Thulens Arm.

„Lassen Sie mich los!“ schrie der Kleine. „Donnerwetter, Serbitz, Sie haben eine verurteilte Art, einem die Hand zu drücken! — Was kann ich denn dafür, wenn dieser olle Knast sich in die schöne, junge Witwe verliebt und sie zu seiner Frau machen will? — Geht mir auch verteuelt nahe“, fügte er mit tragikomischer Miene hinzu, „denn auch mein Los heißt: Entlassen! und in folgedessen: Trinken!“

Serbitz hatte Thulens Arm freigegeben. „Es ist nicht wahr, kann ja nicht wahr sein!“ murmelte er. Dann griff er hastig nach seinem Helm und stürmte hinaus.

„Da geht er hin und trägt seinen Liebeschmerz in die Einsamkeit“, sagte Thulen, „ich halte es für sicherer, ihn zu ertränken!“ Er hob sein Glas. „Na, Kameraden, laßt uns unsere Herzen hüten vor der blaßgelben, grünäugigen Schlange des Neides! Göttern wir dem alten Krösus sein unverdientes Glück und stoßen wir an auf das Wohl der schönen Leonie!“

„Bravo, Thulen! — Sie liebe hoch!“ tönte es im Chor, und wieder klangen hell die Gläser aneinander.

Achim von Serbitz war unerbittlich nach der Wohnung der Frau von Varnbach geeilt. Er wollte Gewißheit haben um jeden Preis! Denn das, was der kleine Thulen dort eben

erzählt hatte, das konnte ja nicht Wahrheit sein. Das Weib, an das er glaubte mit aller Vertrauensseligkeit einer großen, reinen, wahren Liebe, das er liebte mit dem ganzen Feuer seiner heißblütigen Natur, und dessen Lippen gestern noch so hingebend geküßt hatten: „Achim, ich liebe dich!“ jenes Weib konnte ihn nicht so schmählich betrügen und einem andern die Hand reichen, jene Lippen konnten nicht gelogen haben und heute einem andern das Jawort erteilen! Nein, niemals!

Serbitz schritt ungeduldig in dem mit verächtlicher Pracht ausgestatteteten blauen Salon, in den ihn die Jofe geführt hatte, hin und her. „Ach werde den Herrn Leutnant melden gehen!“ Mit diesen Worten war sie davongeeilt. Wie unerträglich lange dauerte es ihm, bis sie wiederkehrte. Doch hoch, jetzt —! Eine klare, melodische Frauenstimme klang aus dem Nebenzimmer. Das war unweifelhaft Leonie selbst!

„Ich bin für keinen heute zu sprechen!“ konnte er deutlich die in sehr bestimmtem Ton gesprochenen Worte vernehmen. Sie hatte augenscheinlich keine Ahnung, daß er sich in ihrer nächsten Nähe befand.

Die Jofe schien zu zögern, diesen Bescheid dem Herrnden zu überbringen.

„Für keinen, Rikete, hörst du, außer für meinen Verlobten!“ wiederholte Leonie von Varnbach noch einmal.

Für meinen Verlobten! Wie kam es, daß diese Worte plötzlich sein Blut in heiße Wallung versetzten? War er es nicht, ihr Verlobter und hatte er plötzlich nicht doch ein Recht, bei ihr einzutreten?

Er überlegte nicht länger. Hastig schlug er die kostbare Portiere zur Seite.

„Leonie!“ tönte es in weicher Zärtlichkeit von seinen Lippen.

Die Jofe, die sein Erscheinen zuerst bemerkt hatte, zog sich diskret zurück.

Er stand noch immer auf der Schwelle und starrte wie verzaubert zu dem berückend schönen Frauenbild hinüber, das dort in dem vornehm einfach weißen Kleide stand.

Mit der ganzen Liebenswürdigkeit einer vollendeten Weltkame streckte sie ihm die Hand entgegen.

„Ach, Herr von Serbitz! Darf ich annehmen, daß Sie gekommen sind, um mir als erster Ihren Glückwunsch zu meiner Verlobung zu bringen?“ fragte sie mit hinreißendem Lächeln.

Zastungslos schaute er sie an.

„Leonie!“

Ein leises, girrendes Lachen antwortete ihm.

„Wie erregt Sie sind!“ sagte die schöne Frau, noch immer lachend. „Aber es kleidet Sie vorzüglich, und ich glaube wirklich, als tragischer Held und Liebhaber würden Sie zweifellos eine Verühmtheit werden!“

Ein maßloser, heißer Zorn walle in dem jungen Offizier empor. Sie konnte lachen, da sie sah, wie er litt, sie konnte scherzen, während sie sein Herz mit Füßen trat! Ach, das war mehr, als er ertragen konnte! — Mühsam rang er nach Fassung.

„Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen!“ brachte er endlich hervor, bemüht, seiner Stimme einige Festigkeit zu verleihen. „Ich gehe!“

Er machte Miene, dem Worte die Tat folgen zu lassen, als sie plötzlich vor ihn trat und ihm die Hand auf den Arm legte.

„Achim“, sagte sie mit weicher, einschmeichelnder Stimme, „Achim, Sie zürnen mir, und Sie haben ein Recht dazu!“

Ein Blick voll eifriger Verachtung aus den dunklen Augen des jungen Offiziers traf die schöne Frau. Stolz war er das Haupt zurück. „Von dem Rechte, Ihnen zürnen zu dürfen, das Sie mir soeben zugestanden, gnädige Frau, werde ich niemals Gebrauch machen! — Leben Sie wohl!“

Eine knappe, förmliche Verneigung, eine rasche Wendung, ein leises Sporenklirren, und Leonie von Barnbach befand sich allein. Nur der feine Zigarrettenrauch und das leichte Schwanken des schweren Türvorhanges verriet ihr, daß sie nicht geträumt hatte.

Drei Monate später!

Achim von Serbitz saß vor dem Schreibtisch in seiner einfachen Leutnantswohnung. Mit finster zusammengezogenen Brauen, die Rechte in das dunkle Haupthaar gekrallt, starrte er düstern Blickes zu Boden.

Also das, das war das Ende! So weit war es mit ihm gekommen, mit ihm, dem Letzten aus dem Geschlechte der Serbitz! Das waren die Früchte seiner tollen Lebensweise, die er in den letzten Monaten geführt hatte! Schulden, Schulden und wieder Schulden! Und nun kamen sie von allen Seiten, die Gläubiger, die Wucherer und forderten ihr Geld und noch mehr als das zurück, das er ihnen doch nicht geben konnte. War er denn wahnsinnig gewesen, so zu leben, er, der mittellose Offizier, der nichts, gar nichts besaß, als seinen altadligen Namen und seine Mannesehre! Und nun war auch das dahin! Besleckt sein blanfes Wappenschild, zertrümmert seine Ehre! Ah, wie sie ihn drückte, jene Ehrenschuld, die er mit seinem Manneswort versprochen hatte zu zahlen! Ja, war er denn toll gewesen?

Wenn sie es wüßte, jene alte Frau mit dem weißen Haar, die so stolz gewesen auf ihren aristokratischen Namen, auf die fleckenlose Ehre der Serbitz und auf ihn, ihren einzigen Sohn. Seine alte Mutter, wenn sie es wüßte! Ah, wohl, daß sie schlief, jenen Schlaf, von dem es kein Erwachen mehr gab, wohl ihr!

Er war nicht mehr wert, des Königs Hof zu tragen!

Und warum dieses alles? Warum? Um eines Weibes willen, um ihrerwillen, die seine Liebe verriet, die ihn betrog, weil sie einen andern bevorzugte, der ihr einen hoch klingenden Namen und Gold, glänzendes Gold bieten konnte! Und die er trotz alledem nicht vergessen konnte, die er dennoch, trotzdem sie ihn so herbes Leid zugefügt hatte, eben so liebte, wie damals.

Zirkus Corty!

Eine dichtgedrängte, vielföpfige Menschenmenge füllte den weiten, imposanten Bretterbau und folgte mit hochgradigen Interesse den in tadelloser Eleganz und meisterhafter Gewandtheit ausgeführten Sprüngen des Kunstreiters, und als dieser sich jetzt leicht und elastisch von dem Rücken seines wundervollen Napfen schwang und sich mit edlem Anstande in den Bewegungen nach allen Seiten hin verneigte, da brach ein rauschender Beifallssturm los.

Wer vor zwölf Jahren den Kürassierleutnant Achim von Serbitz gekannt hatte, der mußte betroffen sein von der Lehnlichkeit zwischen jenem und dem Kunstreiter Antonino Sirtelli. Das war dieselbe hochgewachsene, schlankte, geschmeidige Gestalt, das war das-

selbe kühn geschnittene Männerantlitz mit den dunklen Augen, nur, daß die Blicke erschlaft, ermattet waren; eine undurchdringliche Maske kalten Gleichmutes lag über diesen Zügen, und die Augen, die dereinst in heißem, fast sildlichem Feuer strahlen konnten, die blickten in kühlere, vornehmer Ruhe unter der gebräunten Stirn hervor.

Ja, der Kunstreiter Antonino Sirtelli war identisch mit dem Leutnant Achim von Serbitz, und die Zeit war nicht spurlos an ihm vorübergeeeilt.

Er war ihn gegangen, einsam und allein, den mühevollen Weg der Arbeit, und sein ehrliches, festes Wollen war endlich auch mit schönem Erfolg gekrönt gewesen.

Wieder jubelnde Beifallsbezeugungen! Er war vorgeritten, um zu dem Haupttrick, den Saltos auf dem Pferde, überzugehen. Dankend verneigte er sich, und unwillkürlich glitt sein Auge über die Menge und blieb zufällig auf einer der Logen haften.

Da, — ein jäher Schreck durchzuckte ihn —, was war das? Träumte er? Nestte ihn ein Spuk? Nein, nein, das war Wirklichkeit! Dort hinter den Offizieren in den reich verschmürten Uniformen, dort an der Seite ihres Gatten, der mit nichtsagender, interesseloser Miene dreinsah, dort lehnte in vornehm lässiger Haltung sie, die er glaubte, endlich vergessen zu haben: Leonie. Auch sie war älter geworden, kippig, zu kippig ihre Gestalt, aber das Antlitz in der reinen Maske der Blicke strahlte noch immer in alter, sieghafter Schönheit. Ja, das war sie; er hatte sie erkannt auf den ersten Blick.

Er fühlte, wie bei ihrem Anblick sein Sicherheitsgefühl schwand, wie ihn seine innere Ruhe, ein Hauptfordernis bei den Tricks, verließ. Tausend Gedanken durchkreuzten seinen armen Kopf, den er doch gerade jetzt so überaus notwendig brauchte. Ob auch sie — unfähige Bein empfand er bei dieser Vorstellung — ob auch sie ihn erkannt hat? Ah, das wäre entsetzlich, fürchterlich für ihn, den jetzigen Kunstreiter! Ob sie ihn liebte, jenen Mann, ihren Gatten? Nein, denn ihr Herz kannte es wohl überhaupt nicht, jenes seltsame, beglückende Gefühl, das die Menschen Liebe nennen! Und ob sie glücklich war? Unmöglich an der Seite dieses Menschen mit dem ausdruckslosen, ältlichen Gesicht! Aber reich, unermeßlich reich ist er ja, dieser Geldmensch, in so ungeheurer Maße besitzt er es, das Gold, daß er so sehr haßt, und daß doch eine so große, wohl die größte Rolle auf dieser Welt spielt. Natürlich, denn sonst wäre er doch nicht Zirkusreiter geworden, ein Geächteter von jener Gesellschaftsklasse, zu der er doch noch gehört mit seinem ganzen Fühlen und Denken, sonst stände er doch nicht hier und machte seine Sprünge vor dem Publikum.

Zu dem geheimen Erstaunen des ersten Stallmeisters, der diese Zugnummer stets selbst vorführte, hatte er das edle Tier einige Male öfter als sonst durch die Manege führen lassen. Wo war sie geblieben, seine ruhige Besonnenheit? Ihm wirbelte es im Kopfe, es flimmerte vor seinen Augen; er war unfähig, einen einzigen, klaren Gedanken zu fassen.

Die Spannung der Zuschauer wuchs mit jeder Sekunde; er fühlte, es war ihm unmöglich, jetzt jene halbscherischen Tricks auszuführen. Aber dennoch, es war zu spät, er konnte nicht mehr zurück.

Er ließ das Tier in seine Nähe kommen. Dann schwang er sich auf dessen Rücken, ritt,

sprang und dann — fast unbewußt irrte sein Blick zu dem schönen Weibe hinüber, noch einmal flammte sie auf in den tiefdunklen Männeraugen, die leidenschaftliche, heiße, sildliche Blut von einfi; alles, was er noch immer für die schöne Frau empfand, drängte sich zusammen in diesem einen letzten Blick — dann — ein vielstimmiger, gellender Entsetzensschrei, das dumpfe Aufschlagen eines Körpers, einen Moment lang atemlose Stille, dann ein wirres Durcheinander von erregten Stimmen, Schreien und Aufen.

Die Stallknechte und einige am Stalleingang stehende Zirkus-Habitués stürzten hin zu dem vielleicht tödlich Verwundeten, und der gerade gegenwärtige Arzt stellte fest, daß der Unglückliche einige Rippen gebrochen habe, die ihm in die Lungenflügel gedrungen seien. An ein Wiederaufkommen sei nicht zu denken; es ginge zu Ende.

Die größere Hälfte des besseren Publikums verließ in nervöser Hast den weiten Bretterbau, und auch jene schöne Frau, um derentwillen der unglückselige Reiter dort den Tod erlitt, auch jene Frau strebte hastig dem Ausgange zu. Mit dem Ausdruck bestiglichen Unwillens wandte sie sich zu ihrem zandernden Gebieter:

„Aber so komm doch schnell, Bodo! Sieh dich nicht um! Du weißt doch, daß derartige Szenen mir in der Seele zuwider sind! Daß auch so etwas gerade an dem Abend passieren muß, an dem wir herkamen! — Ich werde diesen Anblick morgen den ganzen Tag mit der fürchterlichsten Migräne büßen müssen!“

Und doch empfand das brechende Herz unter dem Reitertrift, das seine letzten, zuckenden Schläge tat, das ganze wilde Verzweiflungswel einer unerwiderten, nie erlöshenen, unsmigen Liebe, doch frampfte es sich zusammen in dem ganzen herben Schmerz der Einsamkeit in der Todesstunde.

Einsam? Nein, nicht einsam war er! Geisterhaft bleich, mit aufgelöstem, schwarzem Haargelock, stürzte Carmelita, die Drahtseilkünstlerin, die ihm seit Jahren eine treue Freundin war, zu der Unglücksgruppe hin, die das unbeachtet gelassene Pferd neugierig umschuppert. Dem strengen Verbot und den Ordnungsregeln zuwider handelnd, wagte sie sich doch hervor, ist es doch ein schwerer Fall: ein Mensch stirbt! Und sie liebte ihn doch mit der treuen, tiefen Liebe eines Frauenherzens, sie liebte ihn doch so sehr mit aller Kraft, ihn, den armen Sterbenden, bis zum letzten Augenblicke stolzen!

Doch schon erkönte mit schrillen, scharfen Klang das Klingelzeichen. Auf einem Stiel untergeschobenen Segelbuchs wurde der Schwerverletzte, vielleicht schon Tote, hinausgetragen, und der Direktor trat vor, um die aufgeregten Gemüter zu beruhigen mit der Ankündigung, daß die Vorstellung sogleich ihren Fortgang nehmen würde.

Die sinken Rechen durchsausten, geschäftiger noch als sonst, den Sand, die Musik intonierte eine gedämpfte Weise, doch nur einige Minuten, dann öffnete sich die Barriere und herein trabten die sechs herrlichen Traufner-Bengtje, vom Direktor selbst vorgeführt, wiederum eine Zugnummer, und auch sie wurde mit rauschendem Beifallssturm begrüßt. Verwünscht waren sie, die Spuren des traurigen Vorganges von vorhin, vergessen, daß soeben ein Mensch dort auf dem grauen Zirkusstand sein Leben ausgehaucht, — um eines Weibes willen! —





Wellington und die Rachel. Unter den Personen der englischen Aristokratie, von denen Mme. Rachel während ihres Aufenthaltes in London im Jahre 1841 eingeladen wurde, war auch der verlorbene Herzog von Wellington. Der alte englische Achilles hatte es noch immer gern, wenn die Leute von ihm redeten; er gab gern den Ton an und protegierte die Künste. Er lud deshalb eines Tages Mme. Rachel ein, bei ihm in Gegenwart einiger Personen aus der Elite der hohen Gesellschaft etwas zu deklamieren. Die junge Künstlerin ließ sich nicht lange bitten und erschien zur bestimmten Zeit in dem Salon des edlen Herzogs, begleitet von ihrem Vater und dem Graen D., der ihren Ehrentavaliere spielte. „Seltam,“ sagte der Graf, nachdem er die Gesellschaft gemustert hatte, „von allen anwesenden Personen versteht keine einzige französisch, den Herrn vom Hause ausgenommen.“ — Diese Bemerkung mußte der Mme. Rachel natürlich sehr verdächtig sein; sie deklamirte einige Strophen, welche unmäßig beklammert wurden, die Künstlerin schlug jedoch diesen Beifall nach dem wahren Werte an. Als sie genügt hatte, trat Herzog von Wellington zu ihr. „Da ist doch wenigstens einer, der mich beurteilen konnte,“ dachte Mme. Rachel, „sein Beifall ist von Gewicht.“ — „Sie haben den tiefsten Eindruck hervorgebracht, Mademoiselle,“ sagte der Herzog zu ihr, „die größte Sensation gemacht, die leider nur ich nicht teilen konnte, da ich seit längerer Zeit fast ganz taub bin.“

Nervosität bei Tieren. Es ist bekannt, daß Menschen infolge eines großen Schrecks schwere nervöse Störungen erliden können, gefähmt werden u. dgl., daß aber andererseits auch durch eine plötzliche Erregung die Seilung lange bestehender Lähmungen herbeigeführt wird. Auffällig muß es nun erscheinen, daß auch bei Tieren solche Erscheinungen beobachtet werden. Vor einiger Zeit wurde beobachtet, daß eine Katze, die von einem Hund eine an sich nur leichte Wunde erhielt, plötzlich wie gelähmt zusammenbrach. Nach einiger Zeit wieder zum Bewußtsein gekommen, zeigte sie deutliche Lähmungserscheinungen der hinteren Körperhälfte. Sie schleppte beim Gehen das Hinterteil wie einen bewegungslosen Körper nach, der hintere Teil des Rumpfes erwies sich als völlig gefühllos. Einige Monate später wurde die Katze von einer Dienerin zum Fenster des ersten Stockwerkes hinausgeworfen; das Tier fiel, wie man es bei normalen Katzen immer sieht, auf alle vier Füße, machte sich dann aber sehr hurtig aus dem Staube, indem es alle vier Beine regelrecht gebrauchte; zweifellos hatte der neue Schreck die Lähmungswirkung des ersten beseitigt. Auch ein Kanarienvogel wies eine nervöse Schreckwirkung auf. Er hüpfte munter zwischen dem Käfig umher, als plötzlich eine Katze ins Zimmer sprang, sich auf den Vogelkäfig stürzte und diesen umwarf. Der Vogel war der Katze unerreichtbar, wurde aber doch jedenfalls infolge des Schrecks ohnmächtig aufgefunden. Mit kaltem Wasser besprenget, kam er bald wieder zu sich, sprang auf den Käfigröhren herum, war aber vollständig stumm. Etwa sechs Wochen blieb die Stimmlosigkeit des Vogels bestehen, dann aber fing er an, ohne besondere Ursache zu singen, war also von selbst geheilt.

Tabakliebhaber unter den Tieren. Besondere Liebhaber des wirzigen Krautes sind die braunen Bären; sie sind wahrhafte Tabak-Enthusiasten. Bläst man ihnen den Rauch in den Käfig, so kommen sie alle gegen das Gitter und reiben sich Rücken und Kopf mit Inbrunst an dem Teil des Gitters, wo der Rauch durchzog. Löwen sind gleichgültig dagegen; so schüttelte man z. B. einem schlafenden Löwen eine Prise in die Nase. Er richtete sich auf, nstete tüchtig und legte

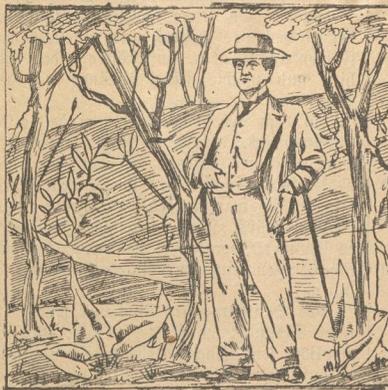


Das kommt davon.

Wie der Postsekretär Schmidt, welcher früher an Bord war, sich einrichten mußte, nachdem er ans Land verlegt war.

sich wieder auf die Seite. Alle Ziegen, Hirsche, Lamas usw. fressen leidenschaftlich gern Schnupftabak und Zigarren. Ein sehr böses Guanata (wildes Lama) machte sich ein Herr dadurch zum Freunde in einem zoologischen Garten, daß er es öfters mit Schnupftabak gefüttert hatte. Sonst sind die meisten anderen Tiere keine Tabakliebhaber — im Gegenteil, sie wenden sich energisch ab, wenn man sie damit in Berührung bringen will. **Schlauer Schmugglerkniff.** Schon zu unserer Urbäter Zeiten waren die Schmuggler nicht um Kniffe verlegen, wenn es galt, den Zollbeamten ein Schnippen zu schlagen. So schmuggelte z. B. einst ein Agent Pariser Handschuhe nach Wien ein. Mit der ersten Kiste gelangt es, die zweite hingegen, einige Zeit später, wird aufgefangen. Sie kommt mit anderen Waren zu zollamtlicher Versteigerung. Die Ware wird ziemlich hoch getrieben, denn sie ist sehr fein. Schon soll sie einem Vizianten zugeschlagen werden, als jemand bittet, inne zu halten. Dieser jemand hat bei näherer Betrachtung der Ware entdeckt, daß alle diese Handschuhe nur für die linke Hand passen. Sonderbarer Fall! Die Kiste wird ganz ausgepackt — richtig, es sind durchaus linke Handschuhe. Das ändert freilich die Sache. Man ruft die Ware neuerdings aus und sie wird um einen Spottpreis erstanden. Wer aber ist der Entdecker und Käufer? Niemand anders als jener gewisse Spekulant. Zu Hause hat er die Kiste mit den Handschuhen für die rechte Hand. Er selbst hat seinem Partier Freunde diese Art der Verpackung aufgetragen.

Vexierbild.



Wo ist sein Kollege?

Rätsel-Geke.

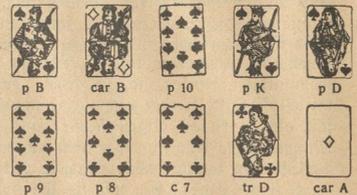
Zusammenleg-Aufgabe.

Wessen Porträt stellt diese Zeichnung dar 44



Skat-Aufgabe.

C (Hinterhand) spielt Grün-Handspiel auf folgende Karten:



A wollte ohne ein Ah und mit 21 Augen in den Karten Schellen-Handspiel spielen, was aber B. der keinen Buben hatte, mit Rot-Handspiel überbot. Obwohl nun 21 Augen im Sat liegen, verliert C. Die Gegner kommen auf 66 Augen. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels? A. St.

Königszug.

lich	de	was	delt	ner	strahl
ähn	ihr	ren	gold	e	ge
ne	hauch	ben	ist	ver	wit
de	son	der	e	ter	sie
der	rührt	lie	das	daß	wol
Grillparzer	be	ver	gold	macht	fen
delt	wan	zau	ber	in	selbst

(Aufösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Aufösungen aus vorlester Nummer.

Rösselprung:
Siehe, voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen Samen
Und erwartest im Lenz, frühlich die keimende Saat
Nur in die Furche der Zeit bedenkst du dich, Laten zu freuen,
Die, von der Weisheit gesät, still für die Ewigkeit blühn?
— Umtausch-Rätsel: Beil, Kal, Spreu, Blau, Hebe, Laube.



Correspondent.

Bezugpreis vierteljährlich bei Vorzahlung von den Anzeigenstellen 1 Mk., monatlich 30 Pf.; durch die Postagentur und bei Bestellungen 1,30 Mk. durch den Postboten ins Land 1,62 Mk. Einschlagsnummer 5 31.
Erscheint wöchentlich 6 mal vormittags halb 8 Uhr, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Festtagen; in den Ausgabestellen am Tage vorher abends 8 Uhr.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
sechsteiliges illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage.
4 seilige landwirtschaftliche u. Handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile oder deren Raum 8 Pf., für die zweite 6 Pf., für die dritte 5 Pf., für die vierte 4 Pf., für die fünfte 3 Pf., für die sechste 2 Pf., für die siebente 1 Pf., für die achte 1 Pf., für die neunte 1 Pf., für die zehnte 1 Pf., für die elfte 1 Pf., für die zwölfte 1 Pf., für die dreizehnte 1 Pf., für die vierzehnte 1 Pf., für die fünfzehnte 1 Pf., für die sechzehnte 1 Pf., für die siebenzehnte 1 Pf., für die achtzehnte 1 Pf., für die neunzehnte 1 Pf., für die zwanzigste 1 Pf., für die einundzwanzigste 1 Pf., für die zweiundzwanzigste 1 Pf., für die dreiundzwanzigste 1 Pf., für die vierundzwanzigste 1 Pf., für die fünfundzwanzigste 1 Pf., für die sechsundzwanzigste 1 Pf., für die siebenundzwanzigste 1 Pf., für die achtundzwanzigste 1 Pf., für die neunundzwanzigste 1 Pf., für die dreißigste 1 Pf., für die einunddreißigste 1 Pf., für die zweiunddreißigste 1 Pf., für die dreiunddreißigste 1 Pf., für die vierunddreißigste 1 Pf., für die fünfunddreißigste 1 Pf., für die sechsunddreißigste 1 Pf., für die siebenunddreißigste 1 Pf., für die achtunddreißigste 1 Pf., für die neununddreißigste 1 Pf., für die vierzigste 1 Pf., für die einundvierzigste 1 Pf., für die zweiundvierzigste 1 Pf., für die dreiundvierzigste 1 Pf., für die vierundvierzigste 1 Pf., für die fünfundvierzigste 1 Pf., für die sechsundvierzigste 1 Pf., für die siebenundvierzigste 1 Pf., für die achtundvierzigste 1 Pf., für die neunundvierzigste 1 Pf., für die fünfzigste 1 Pf., für die einundfünfzigste 1 Pf., für die zweiundfünfzigste 1 Pf., für die dreiundfünfzigste 1 Pf., für die vierundfünfzigste 1 Pf., für die fünfundfünfzigste 1 Pf., für die sechsundfünfzigste 1 Pf., für die siebenundfünfzigste 1 Pf., für die achtundfünfzigste 1 Pf., für die neunundfünfzigste 1 Pf., für die sechzigste 1 Pf., für die einundsechzigste 1 Pf., für die zweiundsechzigste 1 Pf., für die dreiundsechzigste 1 Pf., für die vierundsechzigste 1 Pf., für die fünfundsechzigste 1 Pf., für die sechsundsechzigste 1 Pf., für die siebenundsechzigste 1 Pf., für die achtundsechzigste 1 Pf., für die neunundsechzigste 1 Pf., für die siebenzigste 1 Pf., für die einundsiebzigste 1 Pf., für die zweiundsiebzigste 1 Pf., für die dreiundsiebzigste 1 Pf., für die vierundsiebzigste 1 Pf., für die fünfundsiebzigste 1 Pf., für die sechsundsiebzigste 1 Pf., für die siebenundsiebzigste 1 Pf., für die achtundsiebzigste 1 Pf., für die neunundsiebzigste 1 Pf., für die achtzigste 1 Pf., für die einundachtzigste 1 Pf., für die zweiundachtzigste 1 Pf., für die dreiundachtzigste 1 Pf., für die vierundachtzigste 1 Pf., für die fünfundachtzigste 1 Pf., für die sechsundachtzigste 1 Pf., für die siebenundachtzigste 1 Pf., für die achtundachtzigste 1 Pf., für die neunundachtzigste 1 Pf., für die neunzigste 1 Pf., für die einundneunzigste 1 Pf., für die zweiundneunzigste 1 Pf., für die dreiundneunzigste 1 Pf., für die vierundneunzigste 1 Pf., für die fünfundneunzigste 1 Pf., für die sechsundneunzigste 1 Pf., für die siebenundneunzigste 1 Pf., für die achtundneunzigste 1 Pf., für die neunundneunzigste 1 Pf., für die hundertste 1 Pf., für die einhundertste 1 Pf., für die zweihundertste 1 Pf., für die dreihundertste 1 Pf., für die vierhundertste 1 Pf., für die fünfhundertste 1 Pf., für die sechshundertste 1 Pf., für die siebenhundertste 1 Pf., für die achthundertste 1 Pf., für die neunhundertste 1 Pf., für die tausendste 1 Pf.

Nr. 259.

Sonntag den 4. November 1906.

33. Jahrg.

Agrarische Taschenpielerkunststücke in der Fleischnotfrage.

Von Georg Gothein, M. d. R.

Erst heute kommen zwei Artikel der „Deutschen Tagesztg.“ vom 2. und 23. v. M. zu meiner Kenntnis, worin mir vorgeworfen wird, daß ich mich „nicht scheue, Tatsachen völlig zu entstellen und durch allerhand Taschenpielerstücke das Publikum irre zu führen.“ Abhandlung heißt es weiter: „Die Einschleppung von Viehsuchen aus dem Auslande ist darnach „ein von der agrarischen Presse gefälscht genährter Irrtum.“ Der Irrtum liegt hier aber lediglich in dem durch Sachkenntnis nicht getriebenen Blick des Herrn Gothein“ etc. Nun lautet aber der Satz in meinem Artikel: „Es ist ein von der agrarischen Presse gefälscht genährter Irrtum, daß die Viehsuchen nur aus dem Auslande eingeschleppt würden; sie entstehen oft spontan mitten im Lande.“ Die „Deutsche Tagesztg.“ hat also den Sinn und Wortlaut meiner Ausführungen „völlig entstellt“ und durch ein „Taschenpielerstück“ die Gesamttirung des entscheidenden Wortes „nur“ ihr Lesepublikum irre geführt. Sie hat sich einfach einer groben Fälschung schuldig gemacht und hat die Eitel, mir die Entstellung der Tatsachen und Taschenpielerstücke vorzuwerfen.

Letztere findet sie augenscheinlich darin, daß „Herr Gothein aus den in der Reichstatistik aufgeführten zehn Märkten nur sieben „herausgegriffen“ hat, wobei ihm das Glück passierte, daß er gerade drei Märkte, Danzig, Leipzig und Chemnitz, mit verhältnismäßig niedrigen Schweinepreisen vergessen hat. Es ist das um so bedauerlicher, als er dann seinen Lesern z. B. die Mitteilung hätte machen können, daß in Danzig Schweine L. nach Umrechnung auf Lebendgewicht wäglich 20 v. H. Tara nur 119,60 gefloht haben, während sich der Preis der dänischen und holländischen Schweine, auf die Herr Gothein für eine event. Einfuhr ganz besonders rechnet, sich unter Hinzurechnung des Zolls auf 116,55 bzw. 121,85 Mk. gestellt haben würde. Freilich wäre es dann möglich gewesen, daß ein etwas klügerer Leser auf die Idee hätte kommen können, warum man nicht lieber Schweine aus Danzig und Umgegend bezieht.“

In einem Artikel kann man nicht alles statistische Material bringen; ich glaube genug getan zu haben, aus dem Königreich Sachsen die Hauptstädte, Dresden, anzuführen. Nun waren aber nach der amtlichen Statistik die Schweinepreise in Leipzig höher als die der beiden von mir aufgeführten Plätze Berlin und Magdeburg und die von Chemnitz immer noch höher als die Berlins und fast ebenso hoch wie die Magdeburgs. Daß Chemnitz etwas niedrigere Preise hat als Leipzig, ist darauf zurückzuführen, daß nach den eigentlichen Industriebedingungen nicht so gutes Vieh gefordert wird wie nach den reichen Großstädten. — Wenn übrigens die „D. T. Z.“ die Schweinepreise von Leipzig als „verhältnismäßig niedrige“ bezeichnet, muß sie die von Berlin und Magdeburg als „sehr niedrige“ ansehen; damit dürfte sie aber wohl nicht viel Glauben finden.

Nun zu Danzig. Das Westpreußen niedrigere Schweinepreise hat als der größte Teil Deutschlands, ist bekannt; ich habe auch nicht behauptet, daß sie in allen Orten gleich hoch sind. Jedenfalls ist Westpreußen nur ein sehr kleiner Teil von Deutschland und in der Reihe deutscher Großstädte kommt Danzig erst an 27ter Stelle. Die „D. T. Z.“ hat aber Recht, daß sich der Preis für Schweine I. Sorte dort auf 119,60 Mk. pro D. Ztr. Schlachtgewicht berechnete (für 11. Kl. 113 Mk.). Die Kopenhagener Preise betragen dagegen 105,30, bzw. 100,80, bzw. 95,60 Mk., und ich hatte noch ausdrücklich hervorzuheben, daß sie näher nach der deutschen Grenze zu noch niedriger seien als in der Hauptstadt; da der Zoll 11,25 Mk. ausmacht, so würden sie verzollt 116,55 bzw. 112,06 bzw. 109,85 Mk. kosten. Nun wird doch aber auch die „D. T. Z.“ nicht behaupten wollen, daß die Transportkosten von Danzig

nach Kiel, Hamburg, Magdeburg, Hannover usw. niedriger seien als von der sächsischen Grenze dorthin. Dabei muß noch bemerkt werden, daß westpreussische Schweine I. qualitativ dänischen Schweinen II. gleichwertig sind. Danzig liefert jetzt Schweine nach Schleien; man ist also lange schon so klug gewesen, die billigeren westpreussischen Schweine nach teureren Märkten zu bringen. Es ist aber eine Frachtkostenfrage, bis wohin man sie bringen kann; und trotzdem man sie bis Berlin und bis Schleien fährt, ist dort die Fleischnot keineswegs beboben. Nach den Rheinlanden kann man sie doch nicht senden, jedenfalls würden sie dort durch die Fracht sich viel teurer stellen als niederländische Schweine trotz des hohen Zolles.

Die „D. T. Z.“ sagt ferner: „In den Handelsverträgen sind Rußland und den Balkanstaaten weitere Zugeständnisse bezüglich der Fleischinfuhr gemacht.“ — Diese bestehen aber darin, daß die Einfuhr zubereiteten Fleisches nach Maßgabe des Fleischbeschaugesetzes gestattet ist, nicht aber die frischen Fleisches. Also auch hier die „völlige Entstellung der Tatsachen und die Verfälschung des Publikums durch allerhand Taschenpielerstücke.“

Mir wird weiter vorgeworfen, daß ich meinen Lesern nicht erzähle, daß die Einfuhr frischen Schweinefleisches aus Amerika gestattet ist und daß trotzdem kein Lot gefühlten Schweinefleisches von dort zu uns kommt. Ich habe s. Z. im Reichstag gesagt: „mit ist nicht bekannt, ich habe es nicht ermitteln können, aber ich glaube nicht, daß frisches geschlachtete Schweine in gestorenem Zustand aus Amerika hereingelassen werden.“ Eine Antwort von zuständiger Stelle habe ich nicht erhalten können. Erst jetzt habe ich ermitteln können, daß sie formell erlaubt ist; aber nur formell, denn nach dem Fleischbeschaugesetz darf frisches Schweinefleisch nur in ganzen oder halben Tierkörpern mit den damit im natürlichen Zusammenhang befindlichen Herzschlägen eingeführt werden. In diesem Zustand aber verträgt das geschlachtete Schwein keinen Transport, der so lange dauert, wie der von den amerikanischen Schlachthäusern nach den deutschen Konsumplätzen. Die Herzschläge zerlegen sich und das frische Fleisch bekommt dadurch einen so unverträglich machenden schlechten Geruch; das wüßten die Urheber dieser Bestimmung des Fleischbeschaugesetzes, es kam ihnen damit eben darauf an, den Import geschlachteter Schweine von Amerika unmöglich zu machen.

Warum aber ist denn die Einfuhr von frischem Schweinefleisch bzw. geschlachteter Schweine aus Dänemark verboten? Doch einzig und allein deshalb, weil bei der kurzen Transportdauer die Schweinekörper trotz der daran hängenden Herzschläge nicht verderben würden; bei Amerika hat man das Einfuhrverbot nicht nötig, da verhindert es das Fleischbeschaugesetz.

Nun könnten die amerikanischen geschlachteten Schweine ja statt in Küsträumen in gestorenem Zustand eingeführt werden. Abgesehen davon, daß Schweinefleisch auch durch einen längeren Transport in gestorenem Zustand leidet, hat man vorschicksalber den Zoll für gestorenes Fleisch noch um 8 Mk. höher, nämlich auf 35 Mk. pro 100 Kilogramm, normiert, statt auf 27 Mk. für nur gefülltes; das sind 17% Pfg. pro Pfund und unter Einrechnung der Untersuchungsgebühren ja 25 Pfg. Die enormen Zölle sind es eben, die bei der Einfuhr von frischem Fleisch entgegenstehen. Sie würden auch die Einfuhr von russischen frischgeschlachteten Schweinen verhindern, wenn diese, wie die „D. T. Z.“ behauptet, erlaubt sein sollte. Ich möchte das beweisen; wenn sie Recht hätte, wäre das wieder ein Beweis für die unabweisliche Inkonsequenz unserer Verordnungen. Das aus russischen Schweinen in den oberflächlichen Schlachthäusern gewonnene Schweinefleisch darf nicht über den engeren Industriebezirk hinaus verhandelt werden, weil es ja Seuchen verbreiten könnte, trotzdem die Schweine vor und nach der Schlachtung aufs Sorgfältigste tierärztlich unter-

sucht werden. Aber wenn das Schwein in Rußland geschlachtet ist, dann soll es nach der „D. T. Z.“ Freizügigkeit in Deutschland genießen! Na, unter Herrn v. Bodelschöck ist ja noch anderes möglich gewesen, warum das nicht! — Und das Gleiche gilt ja von dem österreichischen Schweinekontingent, wo im Schlußprotokoll zum Handelsvertrag sub 10 a und b die Dete ausdrücklich aufgeführt sind, nach denen das aus den österreichischen Schweinen geschlachtete Fleisch abgesetzt werden darf; die dort geschlachteten Schweine würden aber nach allen Orten Deutschlands verhandelt werden können. Gegen solchen Unfug müßte doch gerade die „D. T. Z.“ Front machen, und da sie das bleibe nicht getan hat und ich von unsern deutschen Behörden doch noch ein klein wenig besser denke als sie, so glaube ich einwärtlich nicht daran, das geschlachtete Schweine aus Rußland und Österreich-Ungarn bei uns eingeführt werden dürfen. Im



1905 im aber jetzt können. viel Ver- und nur ents ver- die Einfuhr ralien- sie durch die Herz- über auch mit dem mal halbe sich werde unmöglich mit frisch- den von es gegen- In die hes Vieh, ge gegen- Chile? n gegen- man sie und kein- che Kind wochenlang vor der Schlachtung zu beobachten! Ist das ausländische Altes über die Trichinenfrage bei eingeführtem Pöfelfleisch, das sofort in den Papierkorb wandert, keine Chileane, wenn das Fleisch hier doch noch einmal auf Trichinen untersucht wird? Ist es keine Chileane, wenn amerikanischen Kindern nicht eingeführt werden darf, wohl aber, wenn es der englische Schlächter aus amerikanischen Kindern erschlächtet hat? Ist es keine Chileane, daß dänisches Schweinefleisch leicht gepöfelt nicht zugelassen werden darf, sondern nur wenn es so scharf gepöfelt ist, daß man es erst lange wässern muß usw.? Ich könnte noch viele Seiten über diese Chileanen schreiben.

Mir fehlt es hier an Raum, um auch die anderen weitesten falschen Behauptungen und böswilligen Unterstellungen meines Artikels in anderen agrarischen Blättern zu widerlegen. Das Vorgebrachte wird genügen, um in jedem auch nur halbwegs unbefangenen Leser die Auffassung wachzurufen: Wie schlecht muß eine Sache sein, wenn zu ihrer Verteidigung so solch unwürdigen Kampfmittel gegriffen wird, wie das seitens der agrarischen Presseorgane geschehen ist!

Zur Lage in Rußland.

Der Kaiser von Rußland hat sein Domhül gewechselt, indem er aus einem seiner Schlösser in ein anderes überföhrte. Das gilt im Jarenreich als eine Haupt- und Staatsaktion, von der die ganze Welt erfahren muß. Am 1. November ist, wie telegraphisch gemeldet wird, der Kaiser mit der kaiserlichen Familie von Peterhof nach Zarsoje Selo übergeföhrt. Auch hier wird natürlich